This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD
LIBRARIES

BV2620
D45
1889

P58 -9

Ernſte Fragen

an die

ebildeten jüdiſcher Religion.

Von

Franz Delitzſch.

London,
Bookstore Centralhall Philpotstreet E.
1896.

ABH 2679

Lieber jüdiſcher Leſer!

Wenn ich, der Dir vielleicht als Freund Israels bekannte chriſtliche Gelehrte, Dich zu religiöſem Nachdenken zu veranlaſſen ſuche, ſo geſchieht es mit dem guten Willen, mich in Deine Lage und Denkweiſe zu verſetzen, und von keinerlei Vorausſetzungen auszugehen, als ſolchen, über die wir einig ſind, und Dir nur mit ſolchen Beweiſen entgegenzutreten, welche von zwingender Beweiskraft und, wenn Du ihnen ſtand hältſt, von unwiderſtehlicher Ueberzeugungskraft ſind.

Es giebt einen Gott. Das glaubſt Du wie ich, wir müſſen es glauben. Vergeblich ſucht der Atheiſt, der Epikuräer dieſen Glauben in ſich zu ertöten. Unſer Geiſt iſt darauf angelegt, von der Erſcheinung auf ihren Grund, von der Wirkung auf ihre Urſache zu ſchließen, und indem er auf dieſer Leiter der Schlußfolgerung höher und höher klimmt, gelangt er ſchließlich bei einem Weſen an, welches die Urſache der Urſachen und der Urgrund der Welt iſt, ein durch nichts als durch ſich ſelber bedingtes und alles bedingendes Weſen, dem alles, was iſt, ſein Daſein und alſo ſich ſelber verdankt — die Welt ohne Gott wäre ein blindes Ungeheuer und die Weltgeſchichte ohne Gott ein zielloſes Durcheinander ohne Sinn und Verſtand.

Und es giebt nur Einen Gott. Zwei, drei höchſte Weſen nebeneinander ſind unmöglich, nur eines kann das höchſte ſein. Dieſer Eine Gott aber, von dem der Menſch in jedem Atemzuge abhängig iſt und deſſen Ehre die Himmel erzählen, will

auch allein als Gott anerkannt und gepriesen sein. Unter allen Wahrheiten, denen die Vernunft sich beugen muß, giebt es keine höhere, als die, daß Gott Einer ist, und unter allen Pflichten, die der vernunftbegabten Kreatur obliegen, giebt es keine höhere, als die, daß sie diesem Einzig-Einen die Ehre gebe.

Ich komme Dir, mein jüdischer Leser, mit dem offenen, ehrlichen Bekenntnis entgegen, daß das Christentum, wenn es den Glauben, daß Gott Einer, aufgäbe oder fälschte, eine falsche Religion wäre. Das Judentum hätte dann ein verhältnismäßig größeres Recht, sich die Bestimmung zur Weltreligion zuzusprechen, als das Christentum. Denn unsere Hauptwaffe gegen das Heidentum ist doch die Losung, daß die Götter der Heiden nur vergötterte Naturdinge sind und daß der wahre, lebendige Gott Einer ist, der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Auch das Zugeständnis darf ich Dir nicht vorenthalten, daß der christliche Kultus hier und da mit seinen Kultushandlungen und seiner Kultussprache in Widerspruch mit dem Bekenntnis der Einheit Gottes zu stehen scheint. Mit manchen Mißbräuchen und Irrlehren, welche heidnische Art an sich tragen, weil sie die Ehre des Einen Gottes schmälern, hat die Reformation gebrochen. Diese hat für alle Zukunft den Grundsatz aufgestellt, daß die Lehre und Praxis der Kirche fortwährender Prüfung an der heiligen Schrift unterliegt. Das reformatorische Bekenntnis bezeichnet die heiligen Bücher Alten und Neuen Testaments als die „lauteren Quellen Israels", auf welche die Kirche immer aufs neue zurückgehen muß, um ihre Lehre darnach zu normieren und ihr Leben darnach zu regeln. Auch das Israel des Alten Bundes ist für seine Beurteilung der Religion des Neuen Bundes an die Urkunden dieser Religion gewiesen, und die Kirche hat kein Recht, ihm das Christentum in der oder jener geschichtlichen Gestalt aufzudringen.

Andererseits aber hat der Israelit, welcher ein wahrheitgemäßes Urteil über das Christentum fällen will, die vor Gott

und Menschen unerläßliche Pflicht, sich nicht durch zufällige Eindrücke und unselbständiges Hörensagen bestimmen zu lassen, sondern das Neue Testament aufzuschlagen und zuzusehen, was Jesus sagt und was seine Apostel sagen. Und da wird er finden, daß der Fundamentalsatz von der Einheit Gottes, welcher allein schon die unvergleichliche Erhabenheit der Religion Israels über alle Religionen des Altertums beweist, auch im Neuen Testament als oberste Wahrheit anerkannt wird. Als einer der Schriftgelehrten — so wird Marc. 12, 28. 29 erzählt — Jesus fragt, welches Gebot das erste aller sei, da antwortet er, das erste aller sei „Höre, Israel, der HErr unser Gott ist ein einiger Gott". Und bei Lukas 18, 18. 19 lesen wir, daß ein Oberster sich an ihn mit der Frage wendet: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber beginnt seine Antwort: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, denn der einige Gott. Und in dem großen Gebet, welches er vor seinem Todesgang an seinen himmlischen Vater richtet, sagt er Joh. 17, 3: Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Wie ein Echo dieses Wortes des Herrn ist, was Paulus 1 Kor. 8, 6 sagt: Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir in ihm, und Einen Herrn, Jesum Christ, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn.

Solche Bekenntnisse zu Gott dem Einzig-Einen gehen durch alle Teile des Neuen Testamentes hindurch. Aber — so wird man mir entgegenrufen — ihr glaubt doch an Gott als dreieinigen. Allerdings, aber wenn die Dreieinigkeit die Einheit ausschlösse, würden wir die Dreieinigkeit aufgeben und die Einheit festhalten. Wir glauben an Gott und Gottes Sohn und Gottes heiligen Geist, wie ja auch ihr an Gott und seine Schechîna und seinen heiligen Geist glaubt. Das Wesen Gottes ist eines, und dreifach seines Wesens Offenbarung. Schon in der heiligen Geschichte des Alten Testamentes be-

zeugt er ſich dreifach. Aber wir wollen das vorerſt auf ſich beruhen laſſen. Ich ſetze für unſere weitere Unterredung nichts voraus, als daß wir übereinſtimmen in dem Glauben an das Daſein Gottes und an die Einheit Gottes.

Iſt Gott der Schöpfer der Welt, ſo iſt er auch ihr Erhalter und Regierer. Und iſt der Menſch frei, ſo daß er ſeinem Thun dieſe oder jene Richtung geben kann, ſo iſt er auch ſittlich verantwortlich; beides beſtätigt unſer Bewußtſein. Ebendeshalb aber, weil es freie Weſen giebt, kann die Weltgeſchichte nicht nach gleichen Geſetzen verlaufen, wie der wechſelvolle Fortbeſtand der Naturwelt. Es giebt eine naturgeſetzliche Weltordnung und eine höheren Geſetzen folgende ſittliche Weltordnung. Das Verhalten der Menſchen zu Gott iſt beſtimmend für das Verhalten Gottes zu den Menſchen. Und weil die in Irrſal der Gottentfremdung und in Verderben der Sünde verſunkenen Menſchen ſich ſelber zu retten außer ſtande ſind, ſo greift Gott, welcher nicht allein der Gerechte, ſondern vor allem der Barmherzige und Gnädige iſt, in die Geſchichte ein und kommt den Menſchen mit Veranſtaltungen zu ihrer Rettung entgegen und läßt Gnade für Recht über alle diejenigen ergehen, welche ſeine rettende Hand nicht von ſich ſtoßen.

Eine ſolche Veranſtaltung war die Ausführung Abrams aus abgöttiſcher Umgebung, um ihn zum Propheten des Einen lebendigen Gottes für ſein Haus und alle Welt zu machen. „Zieh hinweg — lautete die Gottesſtimme, die er in Haran vernahm 1 Moſ. 12 — aus deinem Lande und deiner Heimat und deinem Vaterhauſe in das Land, das ich dir zeigen werde. Und ich werde dich zu einem großem Volke machen und dich ſegnen, und will groß machen deinen Namen, und werde Segen!“ Abraham wird berufen, ein Mittler des Segens, ein Brunnquell weithin ausſtrömenden Segens zu werden. Aber

um gesegnet zu werden, muß man sich segnen lassen. Ob man des Segens teilhaft wird, dessen Träger Abraham ist, hängt von der Stellung ab, die man zu ihm einnimmt, wie dort Vers 3 die Gottesstimme fortfährt: „Und ich will segnen, die dich segnen, und den, der dich schmähet, werde ich verfluchen, und segnen werden sich in dir alle Geschlechter des Erdbodens.“ So war Gottes Wille, Gottes Plan, Gottes Verheißung, die von Abraham auf Isaak und Jakob und das von ihnen stammende Volk überging. Die Patriarchen waren nicht ohne sündliche Schwächen und das Volk Israel hatte seiner Natürlichkeit nach immer einen heidnischen Zug, welchem die Masse durch Aneignung der abgöttischen Kulte der Nachbarvölker nachgab. Aber insoweit Israel und seine Ahnen sich in Wahrheit als Diener und Organe des Einen lebendigen Gottes und seines Ratschlusses und Willens erwiesen, forderte Gott, der die Geschichte nach seinem Heilsplan gestaltet, für diese seine menschlichen Werkzeuge von allen denjenigen, in deren Gesichtskreis sie traten, glaubensgehorsame Anerkennung ihrer göttlichen Sendung.

Auf die patriarchalische Gestalt der Offenbarungsreligion ist die mosaische gefolgt und auf die mosaische die christliche. Als Jesus von Johannes sich im Jordan taufen ließ und als er auf dem Berge verklärt ward, fiel eine Stimme aus der Wolke, die sprach: Dieser ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören (Luk. 9, 35). Das göttliche Zeugnis erklärt ihn für den Propheten gleich Mose, welcher 5 Mos. 18, 19 mit der ernst drohenden Mahnung verheißen wird: „Wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ich's fordern.“ Es erklärt ihn für den Knecht Gottes, von welchem Gott im Worte der Weissagung (Jes. 42, 1) sagt: „Siehe, das ist mein Knecht, ich erhalte ihn, und mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat — ich habe ihm meinen Geist gegeben, er wird das Recht unter die Heiden bringen“, d. h. er ist es, den Gott ersehen hat, daß

durch ihn die Religion Israels zur Weltregion werde. Er ist der Sohn, von welchem in Ps. 2 gesagt wird: „Küsset den Sohn, daß er (Gott der HErr) nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“ „Denn der Vater hat den Sohn lieb — wie wir im vierten der vier Evangelien lesen (Joh. 3, 35. 36) — und hat ihm alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben; wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihn.“ Und er selbst in seiner Bergpredigt fordert Glauben, lebendigen Glauben, Bekenntnis des Herzens und Lebens, denn er wird an jenem Tage zu allen, die sich nur äußerlich und nicht innerlichst ihm untergeben haben, richterlich entscheidend sprechen (Matth. 7, 23): „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter!“

Das sind gewaltige Worte, welche auch den jüdischen Hörer nicht gleichgültig lassen sollten. Ist dieser Jesus nicht doch etwa eine von Gott auf den Schauplatz der Geschichte in die Menschheit hineingestellte Persönlichkeit, durch welche die von Abraham begonnene und von Mose fortgesetzte Mittlerschaft des Heils zur Vollendung kommen sollte? Von Erfolgen, welche diese Verkündigung des Einen wahren Gottes über Abrahams eigenes Haus hinaus gehabt hätte, lesen wir nichts; in Aegypten und Philistäa vereitelt er selbst den Erfolg durch die sittlichen Blößen, die er sich gab. Und auch Mose und das Volk des durch ihn vermittelten Gesetzes haben für die Bekehrung der Heidenwelt von ihren toten Götzen zu dem lebendigen Gott nichts Erhebliches geleistet. Selbst unter den Propheten ist nur einer, nämlich Jona, welcher nach Ninive, der Weltstadt, geht, um das Gericht zur Buße zu predigen, aber er thut es, göttlicher Nötigung folgend, mit Widerstreben. Dagegen hat die von jenem Jesus ausgehende apostolische Predigt das Heidentum des römischen Weltreichs gestürzt, so daß Julianus Apostata vergeblich ihm wieder aufzuhelfen suchte. Und zwar hat die Mission des Christentums in den

folgenden Jahrhunderten nicht gleichen Schritt gehalten mit den ersten, in denen die von Jesus ausgegangenen uranfänglichen Impulse nachwirkten, und das Christentum selbst hat die ihm inwohnende Energie durch allerlei Entartungen gelähmt. Aber doch haben alle folgenden Jahrhunderte Erfolge in der Heidenwelt aufzuweisen, denen das Judentum nichts auch nur einigermaßen Aehnliches an die Seite zu stellen hat. Und überall, wo das Christentum Eingang fand, hat es das Geistes- und Gesellschafts- und Staatsleben mit Kräften des Fortschrittes durchdrungen und eine neue Zeit geschaffen, eine neue Weltgeschichtsära eröffnet.

In eurem Talmud aber wird dieser Jesus als ein von einem gewissen Pandera mit Maria in Ehebruch erzeugter Bastard (ממזר) beschimpft, und wird gefabelt, daß er mit Josua ben Perachja, der aber ein Jahrhundert früher gelebt hat, in Aegypten war und dort sich unwürdig benommen habe, so daß er feierlich exkommuniziert wurde. Seine Wunder werden daraus erklärt, daß er in einem Einschnitt seines Fleisches Zauberformeln aus Aegypten eingeschmuggelt habe. Statt der zwölf Apostel werden fünf Jünger aufgezählt und jedem mit Anspielung auf seinen Namen der Denkzettel der Todeswürdigkeit angehängt. Jesus selbst — so wird erzählt — sei in Lydda als Volksverführer gehängt worden und befinde sich seitdem verdientermaßen in noch ärgerer Pein als Bileam, indem er — es ist haarsträubend zu sagen — in dem Pfuhle geschlechtlicher Sekretionen gesotten werde. Wendet nicht ein, daß ihr nichts dergleichen im Talmud gelesen hättet — die Zensur hat diese Stellen gestrichen, aber es giebt Bücher, in welchen das, was in diesen Zensurlücken stand (חסרונות הש"ס), „gleich Edelsteinen und Perlen" gesammelt und der Vergessenheit entrissen ist.

Muß in diesem talmudischen Judentum, dessen Seele solcher Jesushaß ist, nicht etwas faul sein? Sollte nicht vielleicht auch von Jesus gelten, was von Abraham: „Ich will

ſegnen, die dich ſegnen und verfluchen, die dich verfluchen"? Jene Beſchimpfungen lauten wie Irrereden ſolcher, die vom Kelch göttlichen Zorns getrunken.

Wendet nicht ein, daß dieſe Herabſetzung der Perſon Jeſu darin ihren Grund habe, daß er ſich Gottes Sohn genannt und ſich in ein mit der Einheit Gottes unverträgliches Verhältnis zu Gott geſtellt habe. Immer bleibt doch ſeine ſittliche Reinheit, ſeine geiſtige Größe, ſeine welterneuernde Wirkſamkeit, vor denen auch die größten Geiſter der Neuzeit trotz ihres freidenkeriſchen Standpunkts ſich beugen. „Ich halte die Evangelien — ſagte Goethe am 11. März 1832 — für durchaus echt, denn es iſt in ihnen ein Abglanz einer Hoheit wirkſam, der von der Perſon Chriſti ausging und die ſo göttlicher Art, wie nur je auf Erden das Göttliche erſchienen iſt. Fragt man mich, ob es in meiner Natur ſei, ihm anbetend Ehrfurcht zu erweiſen, ſo ſage ich: durchaus! Ich beuge mich vor ihm als der höchſten Offenbarung des höchſten Prinzips der Sittlichkeit." Und Carlyle, nichts weniger als ein Chriſt im ſtreng kirchlichen Sinne, ſagt einmal: „Wenn du mich fragſt, bis zu welcher Höhe die Menſchheit in der Religion geſtiegen, ſo ſage ich: Schaue auf unſer göttlichſtes Symbol, Jeſus von Nazareth, und ſein Leben und die Geſchichte ſeines Lebens (his biography). Höher iſt der menſchliche Geiſt noch nicht gekommen."

Es giebt auch Edle in Israel, welche annäherungsweiſe ähnlich urteilen. Wir begegnen in den Schriften von Leopold Kompert und Karl Emil Franzos lieblichen Anerkennungen der reinen, hehren Menſchlichkeit Jeſu, nur daß ſie nicht die Schlußfolgerung ziehen, daß das Chriſtentum eine höhere Religionsſtufe ſei als das Judentum. Wir freuen uns auch ſchon dieſer Annäherung. Wer ihm nicht flucht, iſt nahe daran, ihn zu ſegnen und von dem Gott, deſſen Schechîna er iſt, geſegnet zu werden.

Die Zeit ist vorüber oder sollte doch vorüber sein, wo Judenhaß jeden Einzelnen des Volkes wie einen Mitbeteiligten an der Hinmordung Jesu ansah und Gotte einen Dienst zu thun meinte, wenn er den Juden diese Blutthat blutig heimzahlte — es gab ja damals jüdische Gemeinden in allen drei Erdteilen, welche von dem Auftreten Jesu im Heimatlande und seiner Hinrichtung ganz und gar nichts wußten. Andererseits sind es auch vergebliche Anstrengungen, welche die Schuld der Juden an der Kreuzigung Jesu entweder zu verneinen oder doch zu verkleinern suchen. So suchte Philippson in seiner Schrift: Haben die Juden Jesum gekreuzigt? die Juden ganz in derselben Weise zu entlasten, wie die Inquisitions-Tribunale die Hinrichtung der von ihnen verurteilten Ketzer dem Arme der weltlichen Obrigkeit zuschoben. Und Grätz, nachdem er Person und Wirksamkeit Jesu mit der Unparteilichkeit eines Geschichtschreibers geschildert zu haben glaubt, sagt, als er bei der Kreuzigung angelangt ist: „Das war das Ende des Mannes, der an der sittlichen Besserung seines Volkes gearbeitet und vielleicht das Opfer eines Mißverständnisses geworden war.“ Vielleicht! nämlich, indem man dies, daß er sich Gottes Sohn nannte, vielleicht in einem andern Sinne verstand, als es gemeint war. Wir aber sind der Ansicht, daß es allerdings bei der Verurteilung Jesu tumultuarisch herging, daß die Formen des Rechts nicht nach Gebühr gewahrt wurden und daß obenan der Ruf an Pilatus: „Wenn du diesen freigiebst, bist du des Kaisers Freund nicht; wer sich selbst zum König macht, ist wider den Kaiser“ (Joh. 19, 12), eine auf die Feigheit des Prokurators berechnete Niederträchtigkeit war. Aber übrigens räumen wir ein, daß jener Jesus, welcher in der Bergpredigt sogar den Dekalog der Kritik unterzieht und mit: „Ich aber sage euch“ ihm seine Worte entgegenstellt, welcher sich nicht allein als Gottes Sohn, sondern auch als Herrn des Sabbats bezeichnete und solche rabbinische Satzungen wie das Händewaschen vor der Mahlzeit für wertlos erklärte,

vom Standpunkte pharisäischer Gesetzlichkeit als des Todes schuldig erscheinen mußte; denn Uebertretung rechtskräftig gewordener Satzungen, welche die Thora gegen Uebertretung schirmen sollen, ist nach traditionellem Recht eine Todsünde (Erubin 21b); einen solchen Lehrer soll man in Festzeit hinrichten (Sanhedrin XI, 4). Und doch war die Hinrichtung Jesu, von höherem Gesichtspunkt aus betrachtet, ein Justizmord. Die den Gesetzesbuchstaben vollstreckende Gerechtigkeit war himmelschreiende Ungerechtigkeit. Denn die schlechthin makellose Reinheit der Person Jesu, die überwältigende Geistesmacht seiner Verkündigung und die Wunderthaten barmherziger Liebe, in denen sich Gott zu ihm bekannte, mußten hinausheben über den Standpunkt rigoröser Gesetzlichkeit. Diese hat, indem sie den Heiligen Gottes ans Kreuz brachte, an sich selbst das Todesurteil vollzogen. Wie Paulus, welcher vor seiner Bekehrung zustimmend bei der Steinigung des Stephanus assistierte und mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, eben daran erkannte, welcher verbrecherischen Grausamkeit pharisäischer Fanatismus fähig sei, und wie er Gal. 2, 19 sagt, daß er durchs Gesetz dem Gesetze gestorben ist: so hat die Religion des Gesetzes, indem sie den Stifter des von den Propheten geweisagten neuen Bundes dem Kreuzestode überlieferte, sich selber das Zeugnis kläglicher Beschränktheit ausgestellt und ihren eigenen Untergang besiegelt.

Wir sind weit entfernt, jeden einzelnen der später und außerhalb Palästinas lebenden Israeliten als Mitthäter bei jener religionsgeschichtlich entscheidungsvollen Gerichtsprozedur anzusehen. Aber da, wenn irgend ein Volk, gerade das jüdische eine durch Gemeinsamkeit der Abstammung, der Religion, des Ceremonialgesetzes und der Geschichte verbundene solidarische Einheit ist, wie das Sprichwort sagt: כולן ערבים זה בזה (alle stehen wie Ein Mann einer für den andern): so werden wir uns der Schlußfolgerung nicht entziehen können, daß die Ueberantwortung Jesu als eines todeswürdigen Verbrechers an die

Römer eine auf dem jüdischen Volke lastende Nationalschuld ist, und wenn wir nun bei den Propheten lesen, daß das Israel der Endzeit reumütig an seine Brust schlagen und die Tötung eines schmählich verkannten Knechtes Gottes als blutiges Unrecht bekennen und beklagen wird: so läßt sich der Gewissensfrage nicht entgehen, ob doch nicht vielleicht Jesus dieser in unseliger Verblendung Hingemordete ist.

„Ich werde ausgießen — lesen wir im Buche Sacharja 12, 10—13, 1 — über das Haus Davids und über die Bewohner Jerusalems den Geist der Gnade und des Flehens um Gnade, und sie werden aufblicken zu mir, den sie durchstochen haben, und werden klagen um ihn gleich der Klage um den Einzigen und bitterlich weinen um ihn, wie man bitterlich weint um den Erstgeborenen. An jenem Tage wird groß werden das Klagen in Jerusalem gleich dem Klagen in Hadadrimmon im Blachfelde Megiddo. Und wehklagen wird das Land, alle Geschlechter besonders, das Geschlecht Davids besonders und ihre Frauen besonders, das Geschlecht des Hauses Nathans besonders und ihre Frauen besonders, das Geschlecht des Hauses Levi besonders und ihre Frauen besonders, das Geschlecht des Simei besonders und ihre Frauen besonders — alle übrig gebliebenen Geschlechter, jedes Geschlecht besonders und ihre Frauen besonders. An jenem Tage wird ein Quell geöffnet sein dem Hause Davids und den Bewohnern Jerusalems für Sünde und Unreinigkeit." Es ist eine Nationaltrauer wie einst um den geliebten König Josia, den auf dem Schlachtfelde von Megiddo tödlich Getroffenen. Das Königshaus in seiner Hauptlinie und seinen Seitenlinien (David, Nathan), das Priesterhaus in seiner Hauptlinie und seinen Seitenlinien (Levi, Simei) werden trauern und nicht allein diese, sondern alle in jener künftigen Zeit der großen Buße Israels noch übrigen Geschlechter. Die besondere Hervorhebung der Frauen will sagen, daß es sich nicht bloß um eine national-politische, sondern um eine das Verhältnis zu Gott

betreffende Sache handelt, in welcher für Weib und Mann Pflichten und Rechte gleich sind. Wer ist jener Durchbohrte, dessen Durchbohrung Gott der HErr als einen ihm selbst angethanen Frevel ansieht?

„Den sie durchstochen haben" — man könnte meinen, daß nicht seine Volksgenossen, sondern die Heiden als ihn Durchbohrende gemeint seien. Aber im Buche Jesaia hören wir, daß der unschuldige Knecht Gottes von seinem eigenen Volke, für das er sich opferte, verfolgt ward. „Meinen Rücken — sagt er 50, 6 — hielt ich Schlagenden dar und meine Backen Raufenden, mein Angesicht verhüllt' ich nicht vor Beschimpfungen und Speichel." Er kam in sein Eigentum und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Aber noch wird es dahin kommen, daß sie den Verkannten, ja tödlich Gehaßten und Verfolgten, als ihren Heiland erkennen 53, 4. 5: „Fürwahr, unsere Krankheiten hat er getragen, und unsere Schmerzen hat er sich aufgeladen, wir aber achteten ihn für einen von Strafgeschick Betroffenen, einen Geschlagenen Gottes und mit Leiden Belegten, während er doch durchbohrt war von wegen unserer Frevel, zermalmt von wegen unserer Missethaten; die Strafe uns zum Frieden lag auf ihm und durch seine Striemen ward uns Heilung."

Wer ist dieser Durchbohrte? Doch nicht Israel?! Denn Israel als Volk beichtet ja hier, daß es ihn, der ihnen zu gut Leiden bis zum Tode auf sich nahm, für einen Gottgestraften hielt, wie Hiob von seinen Freunden wegen seiner absonderlich großen Leiden für einen ausnehmend großen Sünder gehalten ward. Wenn der Knecht Gottes, der von seinem Volk verkannte, die Personifikation einer Mehrheit ist, so kann er doch nur Personifikation derer sein, welche an dem Heil ihres Volkes arbeiteten und diesem Berufe ihr Leben zum Opfer brachten. Ein solcher Knecht Gottes war Jeremia, der, wie glaubwürdig berichtet wird, in Aegypten den Märtyrertod von seinen eigenen Volksgenossen erlitten hat. Aber dieser Jeremia, und wenn es andere seinesgleichen gab, war doch nur ein Vorbild des un-

vergleichlich großen Dulders, den der Eifer um das Haus Gottes verzehrte und der fürbittend für sein verblendetes Volk am Kreuze seinen Geist aufgab. Als Pilatus ihn freigeben wollte, aber daran gewaltsam verhindert ward, da nahm die fanatisierte Volksmenge die ganze Verantwortung auf sich, indem sie ihm zuschrie: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! (Matth. 27, 25). Ist es doch vielleicht diese Blutschuld, die dereinst vom jüdischen Volke als eine seinem Herzen und Gewissen allzuschwere Last empfunden werden wird, die Nationalsünde, für die es, zum Glauben gelangt, Vergebung erflehen und finden wird? —

Eins der letzten Worte Jesu an sein Volk, als er aus der Oeffentlichkeit zurücktrat, lautete: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigest die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr — habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden, denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn!“ (Matth. 23, 37 ff.). Brüder aus Israel, ihr kennt ja doch die Ansicht eurer Altvordern: קללת חכם אפילו בחנם היא באה „Der Fluch eines Weisen, selbst wenn mit Unrecht ausgesprochen, trifft ein“ (Berachoth 56a). Diese Ansicht ist überspannt, denn ein unberechtigter Fluch, wenn auch von dem größten Schriftgelehrten ausgesprochen, ist in den Wind geredet. Aber daß das Drohwort aus dem Munde eines in Gott lebenden und aus der Gemeinschaft mit Gott heraus redenden Menschen nicht wirkungslos ist, das bestätigt die Erfahrung. Und da jener Drohung Jesu wirklich zwei Jahrzehnte später die Einäscherung des Tempels und die Auflösung des jüdischen Staates gefolgt ist, sollte da nicht zwischen der Drohung und dem Eintreffen des Gedrohten ein innerer Zusammenhang bestehen? —

In den Sprüchen der Väter (Aboth V, 9) wird unter den

Hauptsünden, welche Galuth — die Vertreibung aus dem Vaterlande — nach sich ziehen, auch Blutvergießen (שפיכות דמים) genannt. Das unschuldige Blut, womit König Manasse Jerusalem von einem Ende bis zum andern anfüllte, machte das Maß der Sünden voll, deren Strafe das babylonische Exil war. Aber dieses Exil währte doch nur nach runder Jahrziffer 70 Jahre, während jetzt das jüdische Volk nun schon seit 1800 Jahren des Landes seiner Väter verlustig gegangen ist. Und doch ist dieses seit Vespasian und Titus unter fremder Herrschaft stehende Land ihm zu ewigem Besitz verheißen, ja zugeschworen. Wie ist das zu erklären? Es ist nur zweierlei möglich. Entweder gehört jene Verheißung, welche sich durch alle Teile des Alten Testaments hindurchzieht, dem Bereiche des Mythus an, oder das Verhalten Israels seit nun 1800 Jahren macht es Gotte unmöglich, sie wieder in den verheißungsgemäßen Besitz des Verlorenen zu setzen. Die Prophetie hat diese lange Vaterlandslosigkeit vorausgeschaut. Wenn die in alle Welt Verschlagenen die Ursache erkennen und in sich gehen werden, dann wird ihnen, wie 5 Mos. 30, 1—8 verheißen ist, das Land der Väter zurückgegeben werden. Sind denn aber die synagogalen Gebete, besonders die in den ימים נוראים (von Neujahr bis zum Versöhnungstag) erschallenden, nicht voll tief aufseufzender Sündenbekenntnisse und flehentlicher Anrufung der göttlichen Gnade? Es ist wahr, aber die jahrtausendlange Dauer des Exils ist unerklärlich ohne die Annahme, daß auf dem armen Volke trotz der Mark und Bein erschütternden Rufe zu seinem Gott der Bann einer unerkannten Sünde lastet, welche ihn verhindert, ihrem Elende abzuhelfen.

Demjenigen, der das Christentum als die göttliche Fortsetzung und Vollendung der Religion Israels erkannt hat, werden sich Bestätigungen in Hülle und Fülle aus Thora, Propheten und Kethubim aufdrängen; aber diese Bestätigungen sind keine Beweise für den noch fern Stehenden, und ich verzichte bei den Gewissensfragen, die ich an den jüdischen Leser richte, auf solche Beweise, welche für ihn, den noch nicht gläubigen, ohne Beweiskraft sind. Dagegen gehe ich von Voraussetzungen aus, welche dem gläubigen Israeliten mit dem gläubigen Christen gemeinsam sind, vor allem von den zwei Voraussetzungen, daß es eine Geschichte der Offenbarung Gottes d. h. freier Thaten und Mitteilungen Gottes giebt, durch die er in den natürlichen Entwickelungsverlauf eingreift, und zweitens, daß die Prophetie eine Wirkung göttlicher Offenbarung ist, indem die Weissagungen nicht aus natürlicher Kombination, sondern aus göttlicher Erleuchtung hervorgehen. Wenn es keine Geschichte göttlicher Offenbarung giebt, so hat der Antisemitismus recht, daß das Bewußtsein Israels, das auserwählte, d. h. zum Träger göttlicher Offenbarung für die Welt bestimmte Volk zu sein, nichts als Größenwahn eingebildeten Nationalstolzes sei. Und wenn es keine auf Inspiration des Geistes Gottes beruhende Prophetie giebt, so sind alle die Thatsachen, in welchen das Christentum alttestamentliche Weissagungen erfüllt sieht, z. B. daß der gute Hirte bei Sacharja von dem undankbaren Volke mit 30 Silberlingen abgelohnt wird (11, 12), und daß in 30 Silberlingen der Verräterlohn

des Judas Iſchariot beſtand, ein bloßes Spiel des Zufalls. Der Israelit, der von ſolchen negativen Vorausſetzungen ausgeht, wird ſich des Chriſtentums erwehren, indem er ſeiner eigenen Religion die göttlichen Grundlagen entzieht — er iſt כופר בעקר (Fundamental-Ungläubiger) indem er die göttliche Wurzel des Judentums und ebendamit zugleich des Chriſtentums untergräbt und durchſchneidet.

Geſetzt nun aber, daß wir beide, mein jüdiſcher Leſer und ich, darin einig ſind, daß wir Gottes Hand in Geſchichte und Prophetie anerkennen, werde ich mich hüten, ihm, wie dies ſo häufig bisher geſchehen iſt, Stellen aus den Propheten entgegenzuhalten, deren Auslegung ſtreitig iſt. Ich werde mich nicht auf 1 Moſ. 49, 10 dafür berufen, daß der Schilo (Meſſias) in einer Zeit kommen ſollte, wo Juda die Königsherrſchaft verloren hat; ich halte dieſe Auffaſſung der Stelle für unrichtig und die Erfüllung wäre nicht einmal zutreffend, denn Jeſus iſt unter der Herrſchaft der herodeiſchen Dynaſtie erſchienen, welche zwar eine von Haus aus edomitiſche, aber doch der Religion nach jüdiſche war; das Volk rief nach Sota 41a dem Könige Agrippa, als er weinend 5 Moſ. 17, 15 vorlas, begütigend zu: אחינו אתה אחינו אתה (du biſt ja doch unſer Bruder), und er war auch wirklich ihr Bruder, da die Edomiter ſchon vor beinahe 200 Jahren, als der hasmonäiſche König Johannes Hyrkan ſie unterworfen hatte, durch die Beſchneidung dem jüdiſchen Volke einverleibt worden waren. Noch weniger läßt ſich aus den 70 Wochen Daniels in Kap. 9 überzeugend beweiſen, daß Jeſus der Meſſias (Chriſtus) ſei, weil, als er aus dem Wege geräumt und dann Jeruſalem zerſtört wurde, 7+62 Wochen, d. i. Jahrſiebente, verfloſſen waren; denn erſtens iſt es ſehr fraglich, ob Luthers Ueberſetzung von Dan. 9, 26 „Und nach den zweiundſechzig Wochen wird Chriſtus ausgerottet werden und nichts mehr ſein“ richtig iſt; משיח (Geſalbter) kann auch Amtsname des Hohenprieſters ſein, der gewaltſam beſeitigt wird, und zweitens gelangt man, wenn man die

$69 \times 7 = 483$ Jahre zurückrechnet, zu keinem epochemachenden Anfangstermin. Die 70 Wochen Daniels sind ein Rätsel, welches noch der Lösung wartet, weil sich herausgestellt hat, daß Antiochus Epiphanes noch nicht der schließliche Erzfeind der Gemeinde Gottes gewesen ist und nach seiner Beseitigung noch nicht die schließliche Erlösung, sondern nur ein Vorspiel derselben eingetreten ist.

Die prophetische Fernsicht unterliegt dem Gesetz der Perspektive, das Ende rückt für sie mit der nächsten Zukunft zusammen, und wenn das Nächstkünftige erreicht ist, zeigt sich eine zwischen diesem und dem Ende liegende Zeitkluft, indem, was für den Fernblick zusammenschrumpfte, nun langhin sich ausdehnt. Die Propheten der Exilszeit verbanden mit dem Ende des Exils und die Gläubigen der Seleucidenzeit verbanden mit dem Ende der von Antiochus Epiphanes ausgegangenen Drangsal überschwengliche Hoffnungen, die sich, als dieses Ende eintrat, nur ungenügend erfüllten. Zur Unehre der Prophetie gereicht das nicht, es ist so Gottes Ordnung, daß Fernsicht und Kurzsicht, Göttliches und Menschliches in ihr gemischt sind.

In Einem Punkte aber stimmen die Propheten der Exilszeit zusammen: sie kennen nur zwei Tempel, den salomonischen (בית ראשון), welchen die Chaldäer zerstört haben, und einen zweiten (בית שני), den nachexilischen. Auch der Tempel Ezechiels ist nicht ein dritter steinerner Tempel, welcher in der Endzeit errichtet werden soll, wenn (was nirgends gesagt wird) der zweite gleichem Geschick verfallen sein wird wie der erste, sondern er ist ein Ideal, dessen Verwirklichung der Prophet von der nachexilischen Zeit erhofft, wenn Israel sich bekehrt (43, 10. 11) und in der Gesamtheit seiner Stämme mit wiederverjüngter erster Liebe in das Land seiner Väter zurückgekehrt sein wird — eine Vorbedingung, die sich nicht erfüllt hat. Der Abschnitt Ez. Kap. 40—48 ist eine unerfüllte Weissagung und wegen seiner Widersprüche mit der vor- und nachexilischen Gottesdienstordnung für die Synagoge ein so ungelöstes Rätsel,

daß der Talmud sagt, daß die Auslegung dieses Abschnittes dem Elia vorbehalten bleibt (פרשה זו עתיד אליהו לדרשה) und daß man das Buch Ezechiel wegen dieses Abschnittes apokryphieren wollte, daß aber ein gewisser Chananja sich mit einem Lager von 300 Fässern Oel auf sein Studierzimmer zurückzog und die Widersprüche des Abschnittes mit der Thora glücklich hinweginterpretierte (Chagiga 13a). Das wird behauptet, aber nirgends werden Proben der erwiesenen Harmonie gegeben, und nirgends erscheint dieser Tempel als Ziel israelitischer Hoffnung. Es ist eben kein dritter Tempel, sondern der zweite, wie er nach Ezechiel werden sollte, aber nicht geworden ist.

Als ein Teil der Exulanten mit Erlaubnis des Cyrus unter Serubabel, dem Fürsten, und Josua, dem Hohenpriester, in das Vaterland zurückgekehrt war, wurde im 2. Jahre der Rückkehr 534 der Grundstein eines neuen Tempels gelegt; der Bau kam ins Stocken, wurde aber im 2. Jahre des Darius Hystaspis 520 wieder aufgenommen. In diesem 2. Jahre des Darius traten Haggai und Sacharja auf. Beide weissagen, daß der Anbruch der messianischen Zeit angesichts dieses Tempels geschehen werde. Größer, sagt Haggai 2, 9, wird die schließliche Herrlichkeit dieses Hauses werden als die anfängliche, spricht der HErr der Heerscharen, und an dieser Stätte werde ich Frieden geben, spricht der HErr der Heerscharen. Und bei Sacharja 3, 8 heißen Josua und die ihm untergebenen Priester „Männer des Vorbilds, denn siehe, ich bringe herbei meinen Knecht Zemach". Das ist seit Jes. 4, 2; Jer. 23, 5; 33, 15 Name des Messias als des Sprosses Davids, der von Niedrigkeit zu Herrlichkeit erwächst und Heil und Herrlichkeit um sich her verbreitet. In Kap. 6 soll der Prophet dem Hohenpriester Josua „Kronen" aufs Haupt setzen, damit dieser das Künftige im Bilde darstelle: „Siehe ein Mann, Zemach mit Namen, und aus seinem Boden (dem heimischen) wird er sprossen und bauen des HErrn Tempel. Und Er wird bauen des HErrn Tempel, und Er wird Hoheit überkommen und herrschen auf

ſeinem Thron und wird Prieſter ſein auf ſeinem Thron, und wird ein Vertrag des Friedens ſein zwiſchen ihnen beiden (nämlich dem Prieſter und König, d. i. den beiden jetzt auseinanderfallenden Aemtern)." Jetzt, wo dieſe Weisſagung ergeht, war der Bau des zweiten Tempels mit Genehmigung des Darius wieder in Angriff genommen. Man ſah es ihm an, daß er an Pracht weit zurückſtehen werde hinter dem ſalomoniſchen. Aber er wird mit um ſo herrlicheren Verheißungen geſchmückt. Er wird eine Stätte des Friedens werden, der Friede-Fürſt, König und Prieſter in Einer Perſon nach der Weiſe Melchiſedeks, wird zur Zeit dieſes zweiten Tempels erſcheinen. Im 6. Jahre des Darius 506 war der Bau vollendet. Unter dieſen Umſtänden kann der Tempel, den der Zemach baut, der Davidsſohn, welcher das Endziel der Verheißung 2 Sam. Kap. 7 iſt, kein dritter ſteinerner Tempel ſein. Die Geſchichte bewegt ſich vorwärts, nicht rückwärts. Was aber für ein Tempel? — Wenn Jeſus der Chriſtus iſt, ſo liegt eine Hindeutung darauf in der Antwort, die er giebt, als er die Wechsler und Opfertierhändler aus dem Tempel hinausgetrieben und aufgefordert wird, einen Beweis für ſeine Berechtigung zu geben. Die Antwort, die er gab, war ſeinen Jüngern ſelber rätſelhaft. Brechet dieſen Tempel ab, ſagte er, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten (Joh. 2, 19). Auch hier iſt der Tempel, der an die Stelle des nacherziliſchen, von Herodes reſtaurierten Tempels treten ſoll, keinesfalls ein ſteinerner.

Geſetzt, daß der Tempel, den der Zemach bauen wird, ein dritter ſteinerner Tempel wäre, müßte man annehmen, daß das Erſcheinen des Zemach in eine Zeit fallen ſoll, in welcher der zweite Tempel der Zerſtörung verfallen iſt. Aber das ſtünde im Widerſpruch mit Maleachi, dem letzten der drei nacherziliſchen Propheten, welcher 3, 1 weisſagt: „Siehe, ich ſende meinen Boten und er bahnt den Weg vor mir her, und plötzlich wird kommen zu ſeinem Tempel der Herr, den ihr ſuchet, und der Bote des Bundes, ſiehe er kommt, ſpricht der HErr der Heer-

ſcharen." Hier werden drei Perſonen unterſchieden: der bahnbrechende Bote, nämlich Elia, wie er weiterhin genannt wird; der Herr, d. i. Gott, und der Bote des Bundes, d. i. der Mittler des von den Propheten (Jer. 31, 31; Jeſ. 42, 6; 49, 8) verheißenen neuen Bundes; die Vorſtellung iſt doch wohl die, daß das Kommen dieſes Bundesmittlers mittelbar das Kommen des Herrn ſelbſt iſt. Das aber, worauf es uns hier ankommt, iſt nur dies, daß der Tag des HErrn, welcher Gericht und Heil zum Vollzuge bringt und mit welchem die Zeit eines neuen Bundes anhebt, in die Zeit des zweiten Tempels fallen ſoll. Der zweite Tempel iſt nun aber ſeit über anderthalb Jahrtauſenden dermaßen von dem heiligen Berge verſchwunden, daß kein Stein auf dem andern geblieben. Sollte ſich alſo doch vielleicht dasjenige bereits längſt erfüllt haben, was Du, lieber jüdiſcher Leſer, noch als künftig erwarteſt? Iſt nicht doch vielleicht jener Jeſus, welcher mit den Worten: Euer Haus wird euch wüſte gelaſſen werden, ſich in ſeinen Jüngerkreis zurückzog, der von Sacharja geweisſagte Zemach, der von Maleachi geweisſagte Bundes-Engel? Iſt nicht wirklich mit ihm eine neue Weltzeit angebrochen, in welcher, ſo wie Maleachi 1, 11 es gegenwärtig ſchaut, das Reich Gottes von den Nächſtberechtigten auf die Heiden übergegangen iſt? Das ſind Gewiſſensfragen, die jeder Israelit, dem Wahrheit mehr als Gewohnheit gilt, ſich vor Gottes Angeſicht vorlegen ſollte.

Es iſt alſo ein geiſtlicher Tempel aus lebendigen Steinen, den, wie die Weisſagung Sacharja's in Ausſicht ſtellt, jener Zemach bauen wird, welcher prieſterliche und königliche Würde in ſich vereinigt. Die Gemeinde des neuen Bundes, deſſen Mittler der von Maleachi vorher verkündigte gottgeſandte Bote iſt, ſie iſt dieſer geiſtliche Tempel. Denn ſie iſt eine zunächſt zwar aus Israel geſammelte, aber weiterhin mit

Durchbrechung der nationalen Schranke sich über alle Völker erstreckende Gemeinde, keine durch Bande des Blutes zusammengehaltene Volksgemeinde, sondern eine durch gleiche Gemeinschaft mit dem Gotte der Offenbarung verbundene Geistesgemeinde. Der alte Bund ist aufgehoben, nachdem sich ausgewiesen, daß er unzureichend sei, den Ratschluß Gottes, welcher der Menschheit gilt, zu verwirklichen. Die nationale Bevorrechtung hat aufgehört, nachdem sie ihren vorbereitenden Dienst gethan. Das Gesetz Israels ist ein Volksgesetz und als solches ungeeignet, Lebensordnung einer Gemeinde aus allen Völkern zu werden. Es war eine Vorstufe und ist nun, seitdem Christus erschienen, ein überwundener Standpunkt. Schon die Propheten und die Psalmensänger und die Verfasser der sogenannten Weisheitsbücher (ספרי חכמה) betonen das Wesentliche in der Religion des Gesetzes, entwerten den äußerlichen Vollzug des Ceremonialgesetzes, fordern statt der blutigen und pflanzlichen Opfer Selbstopferung des inneren Menschen und reduzieren den eigentlichen Gotteswillen, dessen Strahlenbrechung die ceremoniellen Vorschriften sind, auf das wahrhaft und unmittelbar Religiöse. Sie bahnen dasjenige an, was im Christentum zum Ziele gekommen: die Entschränkung, Vertiefung und Verallgemeinerung der Religion des Gesetzes.

Freilich würde das Judentum sich mit Recht abwehrend gegen das Christentum verhalten, wenn das mosaische Gesetz eine schlechthin unabänderliche Gottesoffenbarung wäre. Maimonides behauptet das, aber nicht ohne daß ihm von anderen jüdischen Dogmatikern wie Isaak Albo widersprochen wird: Gott selbst kann unter veränderten Zeitverhältnissen Abänderungen des ursprünglich Gebotenen eintreten lassen. Ein Beweis dafür ist ja schon das Verhältnis der deuteronomischen Gesetzgebung, die sich aus dem 40. Jahre nach dem Auszug datiert, zu der Sinai-Gesetzgebung des ersten Jahres. Daß der ebräische Knecht im 7. Jahre frei ausgehen soll 2 Mos. 21, 2 wird 5 Mos. 15, 12 auch auf die ebräische Magd ausgedehnt. Daß

Menschendiebstahl mit dem Tode bestraft werden soll 2 Mos. 21, 16 wird 5 Mos. 24, 7 auf den Fall beschränkt, daß der Gestohlene und als Sklave Verkaufte ein Volksgenosse ist. Während nach 3 Mos. 17, 3 kein opferbares Tier anderwärts als beim Stiftszelt geschlachtet werden darf, wird in 5 Mos. Kap. 12 Schlachten für den Hausbedarf überall ohne Unterschied des Ortes freigegeben. Und wie ist die alte Vorschrift, daß, wo immer Gott sich gegenwärtig bezeugt, ein schlichter Altar aus Erde oder unbehauenen Steinen und ohne Stufenaufgang errichtet werden soll 2 Mos. 20, 24 ff., durch die Errichtung der Stiftshütte und des Kupferaltars (מזבח הנחושת) des Vorhofes überholt und durch die deuteronomische Forderung eines Centralheiligtums als ausschließliche Opferstätte beschränkt! Es sind das nur einige Beispiele, welche sich leicht durch andere aus der im Pentateuch vorliegenden Festgesetzgebung vermehren ließen. Die Namen der Feste, die Zahl der Hochfeiertage, die Opfervorschriften — alles hat sich im Laufe der Zeit modifiziert. Wenn nun innerhalb der pentateuchischen Zeit die Gesetzgebung Wandelungen erleidet, warum sollen Wandelungen, welche göttliche Autorität für sich beanspruchen können, in nachpentateuchischer Zeit ausgeschlossen sein!

Die Propheten beweisen das Gegenteil. Das Gesetz 5 Mos. 23, 2 schließt jederlei Entmannten von der Gemeinde des HErrn aus; der Prophet aber Jes. 56, 3—5 durchbricht diese Schranke des Gesetzes und tröstet die aus Babylonien heimkehrenden Verschnittenen mit der Verheißung vollberechtigter Mitgliedschaft. Man wird einwenden, daß, wenn auch dergleichen Modifikationen in Einzelheiten zulässig sein mögen, doch gänzliche Aufhebung des Ceremonialgesetzes undenkbar sei. Aber für die Propheten besteht diese Undenkbarkeit nicht. „Womit soll ich vor den HErrn hintreten — sagt Micha 6, 6—8 —, mich beugen vor dem Gotte der Höhe? Soll ich vor ihn hintreten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern? Hat der HErr Gefallen an Tausenden von Widdern, an Myriaden von

Bächen Oeles? Soll ich geben meinen Erstgeborenen für meine Frevel, die Frucht meines Leibes für die Sünde meiner Seele? — Er hat dir kund gethan, o Mensch, was gut ist, und was der HErr von dir fordert: nichts als das Rechte thun und Leutseligkeit lieben und demütig einher zu gehen mit deinem Gott." Und Jeremia sagt angesichts des werkheiligen Opferdienstes seines Volks 7, 22. 23: „Ich habe zu euren Vätern nicht geredet und ihnen nicht Befehl gethan am Tage ihrer Ausführung aus Aegyptenland in Sachen darzubringender Brand- und Schlachtopfer, sondern dies, nur dies habe ich ihnen geboten: Höret auf meine Stimme, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein." Das sind Aussprüche, welche wie Anticipationen der künftigen Aufhebung des Ceremonialgesetzes lauten.

Anders freilich Ezechiel, welcher in Kap. 40—48 ein neues Ceremonialgesetz aufstellt, nämlich für das aus den Ländern des Exils heimgekehrte Gesamtisrael. Das neue kirchliche und politische Gemeinwesen, das er uns schildert, hat sich nicht verwirklicht, die Bedingungen der Verwirklichung sind unerfüllt geblieben. Aber schon dadurch ist dieser Abschnitt im Kanon von hoher Bedeutung, daß er ein thatsächlicher Beweis gegen die starre Unabänderlichkeit der mosaischen Thora ist.

Der Midrasch sagt öfter, daß der Heilige, gebenedeit sei Er, durch den Messias eine neue Thora geben wird. Das Neue dieser Thora besteht in dem erschlossenen Sinn und Geist der alten. Entspricht nicht der Bergprediger diesem Zukunftbilde? Und ein anderes Midraschwort lautet: In den Tagen des Messias werden alle Opfer aufhören, außer dem Opfer des Dankes (חוץ מקרבן התודה). Ist nicht doch vielleicht Jesus jener Knecht Gottes, welcher, wie Jes. 53, 10 geweisagt ist, sich selbst als Schuldopfer (אשם) für sein Volk opfern sollte? —

Jüdiſche Kenner des Neuen Teſtaments werden ſich für die Unabänderlichkeit des Geſetzes vielleicht auf den Ausſpruch Jeſu in der Bergpredigt berufen Matth. 5, 17: Ihr ſollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Geſetz oder die Propheten aufzulöſen — ich bin nicht gekommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Es iſt der Ausſpruch, der auch im Talmud Schabbath 116b zitiert wird, aber in unzutreffender Wiedergabe: Ich bin nicht um abzudingen (למיסרת) vom Geſetze Moſes gekommen, ſondern hinzuzufügen (לאוספי) zum Geſetze Moſes bin ich gekommen. Der rechte Sinn iſt auch in dieſer Entſtellung des Wortlauts noch zu erkennen. Weit entfernt, dem geoffenbarten Geſetze Abbruch thun und ihm ſein göttliches Anſehen abſprechen zu wollen, will er, im Gegenſatz zu einer am Buchſtaben haftenden und an deſſen äußerlichem Vollzug ſich genügen laſſenden Beobachtung des Geſetzes, die das Geſetz bei ſeiner Wurzel erfaſſende tiefinnerliche wahre Verwirklichung desſelben lehren und ermöglichen, welche als Gottes eigentlicher Wille, Gottes letzte Abſicht ihm zu Grunde liegt. Wie er Erfüller der Prophetie iſt, indem ſeine Perſon und ſein Werk das von den Propheten Geweisſagte verwirklicht, ſo iſt er Erfüller des Geſetzes, indem er als Mittler in Wort und That Verwirklichung des von Gott, dem Geſetzgeber, endgültig Bezweckten ſchafft.

Daß die äußerlichen ceremoniellen Vorſchriften des Geſetzes, indem er ſie auf ihren Kern und Geiſt zurückführt, in Wegfall kommen werden, iſt ſeinen Worten nicht zu entnehmen.

Im Gegenteil anerkennt er die dermalige Verbindlichkeit des ganzen Gesetzes, indem er Vers 19 hinzufügt: „Wer eines von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.“ Das Himmelreich ist ein und dasselbe mit dem Messiasreich, es ist die neue Welt- und Lebensordnung, die ihr Centrum und ihr Haupt hat an ihm, dem erschienenen Christus. Dieses Himmelreich tritt nicht mittelst jähen Abbruchs der alten Welt- und Lebensordnung ins Dasein, und wer sich selbstwillig auch nur von der kleinsten der Vorschriften des geoffenbarten Gesetzes entbindet, dem gereicht es zur Unehre.

Anders konnte Jesus während seines Wandels und Wirkens hienieden sich nicht aussprechen; denn, wie Paulus an die Galater 4, 4. 5 schreibt, da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Er war der leibliche Sohn einer jüdischen Mutter, der legitime, obwohl nicht leibliche Sohn eines jüdischen Vaters, durch die Beschneidung der Gemeinde Israel einverleibt und in die Gemeinschaft ihrer Rechte und Pflichten aufgenommen — er nimmt zwar diejenigen seiner Jünger, die sich über die rabbinische Satzung von der Händewaschung vor der Mahlzeit hinwegsetzen, in Schutz Marc. 7, 6. 7, verteidigt sie, als sie am Sabbat Aehren ausraufen, um ihren Hunger zu stillen Marc. 2, 23 ff., und nimmt für sich selbst die Freiheit in Anspruch, Werke der Menschenliebe auch am Sabbat zu üben; aber nirgends lesen wir, daß er das Sabbatgebot oder irgend ein Gebot des mosaischen Gesetzes für unverbindlich erklärt und gegen den Wortlaut, Sinn und Geist desselben gehandelt hätte. Sein Verhältnis zum Gesetz ist freilich nicht das der Pharisäer, sondern das der Propheten. Wenn er sagt: Nicht was zum Munde eingehet, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreinigt den Menschen (Matth. 15, 11), so entbindet er damit weder sich noch seine Jünger (vgl. Apostelg. 10, 14 mit

Ezech. 4, 14) von der Beobachtung der Speiseverbote, sondern er will damit sagen, daß die verunreinigende Wirkung verbotener Speisen so gut wie keine sei im Vergleich mit der verunreinigenden Wirkung faulen Geschwätzes und gottloser, unsittlicher Reden. Es ist ähnlich, wie wenn der Prophet Jes. Kap. 58 sagt, nicht das sei gottgefälliges Fasten, wenn man seinem Leibe übel thut und auf einem Sack und in der Asche lieget, sondern dies, daß man dem Hungrigen sein Brot breche und die, so im Elend sind, in sein Haus führe. Und wenn er den Pharisäern, die ihm seinen Verkehr mit Zöllnern und Sündern verübeln, zuruft: Gehet hin und lernet, was es sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht an Opfer (Matth. 9, 13), so bestätigt er ein altes Prophetenwort Hos. 6, 6, welches er zu einem seiner Lieblingsworte gemacht hat. Er hebt damit nicht die Pflicht auf, in gewissen Fällen vorschriftsmäßige Opfer zu bringen, denn dem gereinigten Aussätzigen sagt er (Matth. 8, 4): Gehe hin, zeige dich dem Priester und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, und den, welcher sich mit seinem Bruder verfeindet hat, verpflichtet er, sich mitten in der Darbringung seines Opfers zu unterbrechen, bis er sich zuvor mit seinem Bruder versöhnt hat (Matth. 5, 23 f.). Er läßt also den Opferdienst gelten, erklärt aber das äußere Opfer für wertlos vor Gott, wenn sich damit nicht Opferung des widergöttlichen liebloſen Eigenwillens verbindet. Er war ein Mitglied des Volkes, in dessen Namen alle Morgen und Abende und an Festen im Tempel geopfert wurde. Sünd- oder Schuldopfer für sich in Person darzubringen fühlte er sich nicht verpflichtet, denn er wußte sich sünd- und schuldlos. Aber auch daß er an den drei Wallfahrtsfesten nach der alten Gesetzesvorschrift (2 Mos. 23, 15; 34, 20) mit einer persönlichen Opfergabe (der sogenannten Chagîga) vor Gott erschienen sei, wird nirgends berichtet. Die Halbsekel-Steuer zahlte er, um nicht Aergernis zu geben, obwohl er sich im Bewußtsein seines sohnschaftlichen Verhältnisses zu dem Herrn des Tempels

steuerfrei wußte (Matth. 17, 24 ff.), aber Opfer für sich darzubringen vermochte er nicht, denn der Gedankeninhalt seines Innern war, was Ps. 40, 7—9 sagt: „Schlacht- und Speisopfer begehrst Du nicht, Ohren hast Du mir gegraben, Brand- und Sündopfer verlangst Du nicht. Da sprach ich: Siehe, ich komme mit der Rolle des Buchs, des über mich geschriebenen. Zu thun Deinen Willen, mein Gott, begehr' ich, und Dein Gesetz ist inmitten meines Innern."

Er war unter das Gesetz gethan, unter das Gesetz nach allen seinen Beziehungen, eingeschlossen dessen ceremonielle und auf Aeußerlichkeiten des Lebens bezügliche Satzungen, denn so war es Gottes Ratschluß, daß er, selber dem Gesetz untergeben, sein Volk von dem Zwange und der Schranke und dem Fluche des Gesetzes erlöste. Er war unter das Gesetz gethan, setzte aber zugleich das Werk der Propheten fort, indem er diejenigen Satzungen des Gesetzes, welche sich bei völlig ungebrochenem und ungeheiligtem Herzen buchstäblich erfüllen lassen, gegen die dem Menschen als Menschen geltenden sittlich-religiösen Forderungen zurückstellte und diese verinnerlichte und vertiefte. Das Gesetz sollte sich in ihm aus- und ableben und sich selbst das Todesurteil sprechen, indem Eifer um das Gesetz ihn bis in den Tod verfolgte. Auf den Buchstaben des Gesetzes pochender pharisäischer Rigorismus war es, der sein Dringen auf den Geist des Gesetzes als Abfall vom Gesetze verurteilte und sich bis zur Lästerung des heiligen Geistes, der durch ihn redete und wirkte, fortreißen ließ. Und ist es nicht auch noch heute so, daß das Reformjudentum, welches sich dem Gesetze gegenüber auf den prophetischen Standpunkt stellt, die geistige Größe, die sittliche Reinheit, das edle Streben Jesu anzuerkennen willig ist, während das sogenannte orthodoxe Judentum, wenn es ihn zu nennen genötigt ist, ihn mit der Verwünschung: Ausgelöscht werde sein Name und Gedächtnis (ימח שמו וזכרו) von sich fern hält?

Er war unter das Gesetz gethan bis in den Tod hinein,

aber nachdem er durch den Tod hindurch in das Leben der Verklärung eingegangen, ist er über die Bedingtheit durch das Nationalgesetz, wie überhaupt über die Zugehörigkeit zu einer besonderen Nation hinausgerückt; die Thora, die von ihm, dem erhöheten Gottes- und Menschensohne, durch Vermittelung des Geistes der Pfingsten nach dem Todes- und Auferstehungs-Passah geoffenbart ward, ist jene für die ganze Menschheit bestimmte Thora, von welcher bei Micha und Jesaia geweissagt wird (Micha 4, 2; Jes. 2, 3): „Von Zion [wie vordem vom Sinai] wird eine Thora ausgehen und des HErrn Wort von Jerusalem", und auf welche nach Jes. 42, 4 die Inseln (d. i. die fernen Heidenländer) harren. „Das Gesetz — sagt Paulus Gal. 3, 24. 25 — ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden; nun aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister." Der Apostel hat den August des Jahres 70 nicht erlebt, in welchem der Wille Gottes, daß das Volksgesetz dem Menschheitsgesetze, auf das es erzieherisch vorbereitet hat, zu weichen habe, durch das über den Tempel Jerusalems verhängte Feuergericht bekräftigt wurde. Ein großer Teil des Ceremonialgesetzes ist seitdem außer Kraft gesetzt. Eine Menge von Geboten, welche an den Boden des heiligen Landes oder an den Tempel gebunden sind, konnte und durfte fortan nicht in Ausführung gebracht werden. Die ganze Opferthora, welche das Herz des Ceremonialgesetzes, war lahm gelegt, denn die legitime Opferstätte war eingeäschert und obendrein war der Tempelberg nicht mehr israelitischer Besitz. Und nicht bloß Jahrzehnte lang, wie zur Zeit des babylonischen Exils, währt dieser Zustand, sondern nahezu zwei Jahrtausende. Das hat doch ganz das Aussehen einer Abthuung für immer. Und in der That hat die durch das Christentum geschaffene neue Weltanschauung den blutigen Opferdienst auch im jüdischen Bewußtsein für immer gerichtet. Holdheim, der berühmte Begründer des Reformjudentums, sagt in seiner Schrift über das

Ceremonialgesetz im Messiasreich 1845, S. 40: „Im messianischen Reiche kann von einem Opferritus nicht die Rede sein, da derselbe schon heute jedem echten Glaubensbewußtsein im höchsten Grade widerstrebt.“ Eine Bestätigung dafür sieht er darin, daß auch das orthodoxe Judentum es an jedem Versuche fehlen läßt, sich wieder die Möglichkeit der Opferdarbringung zu verschaffen, obwohl es behauptet, daß dem Tempel auch im Stande der Zerstörung die alte Heiligkeit verbleibe (אע״פ שחרב בקדושתו עומד); man brauchte also nur ein Stück vom Areal des Tempelbergs zurückgewinnen, um die Opferthora wieder ins Werk zu setzen. Aber kein Montefiore, kein Crémieux, kein Rothschild hat je einen darauf abzielenden Versuch gemacht. Denn kein Gebildeter, d. i. auf der gegenwärtigen Stufe der Bildung Stehender wünscht die Wiederherstellung eines Heiligtums, welches von dem Geröchel verendender Tiere widerhallt und dessen Fußboden wie der eines Schlachthofes in Blute schwimmt. Die durch das Christentum vergeistigte Religiosität sträubt sich dagegen, auch die jüdische, denn mag sie sich noch so ablehnend gegen das Christentum verhalten, seinem kulturgeschichtlichen Einfluß kann sie sich doch nicht entziehen.

Wir glauben hiermit gezeigt zu haben, daß der Hinfall des nationalen Ceremonialgesetzes, obgleich er von Jesus selbst noch nicht proklamiert werden konnte, doch die innerlich notwendige und von Gott besiegelte Folge seines Auftretens war.

In der Wertschätzung des im Pentateuch kodifizierten Gesetzes steht der schriftgläubige Christ nicht hinter dem schriftgläubigen Israeliten zurück. Er anerkennt den Offenbarungscharakter dieses Gesetzes und dessen unvergleichliche Erhabenheit über alle Gesetzgebungen des Altertums. Sogar gegenüber dem langehin in christlichen Staaten gültigen Recht behauptet es Vorzüge, z. B. im Strafrecht, indem es keine Folter kennt und von der Todesstrafe jene furchtbaren Mißhandlungen und Martern ausschließt, welche für gewisse Fälle auch noch in der von Karl V. erlassenen peinlichen Gerichtsordnung verhängt werden, und in der Volkswirtschaft, indem es durch angemessene Verteilung des Grund und Bodens der Armut wehrt und durch Sicherung des erblichen Familienbesitzes der Verarmung vorbeugt. Mit Recht kann der Gesetzesmittler 5 Mos. 4, 8 fragen: „Wo wäre eine große Nation, die so gerechte Satzungen und Rechte hätte, wie diese ganze Thora, die ich euch heutiges Tages vorlege?“ Und mit Recht bekennt David in Ps. 19: „Die Thora des HErrn ist vollkommen (תמימה)“ — sie ist wirklich absolut vollkommen ihren innersten Motiven und letzten Zielen nach. Aber mit gleichem Rechte müssen wir als Kinder der durch das Christentum geschaffenen neuen Zeit einräumen, daß sie nur relativ vollkommen ist ihrem Buchstaben nach. Es ist zwar wahr, daß das Doppelgebot: Du sollst Gott lieben über alles (5 Mos. 6, 5) und: Du sollst deinen Nächsten lieben כמוך d. h. als ob du er wärest, als ob du an seiner Stelle wärest (3 Mos. 19, 18) den Willen Gottes an den Menschen als solchen so erschöpfend ausdrückt, daß auch die neutestamentliche Offenbarung diesen Ausdruck

nur besiegeln kann (Marc. 12, 28—34; Röm. 13, 9 f.), aber ebenso wahr ist es, daß im Zusammenhange der Thora dieses Doppelgebot sich an Israel als Volk richtet (weshalb in dem Gebot der Nächstenliebe der Nächste der Volksgenosse mit Einschluß des unter Israel wohnhaften Fremdlings ist 3 Mos. 19, 34) und daß sich um dieses Doppelgebot, welches die Gebote der ersten und zweiten Tafel des Dekalogs (עשרת הדברים) in unübertrefflicher Weise zusammenfaßt, ein System von Satzungen lagert, welche die Herstellung eines heiligen Volkes, dessen König der Allheilige ist, bezwecken und demgemäß sich meistens auf Aeußerlichkeiten des Lebens und Verhaltens beziehen. Der göttliche Erziehungsplan brachte das mit sich. Die Gründung eines Gottesvolkes war die notwendige Vorbereitung der Gründung einer Gottesgemeinde aus der ganzen Menschheit. Das Verhältnis, in welches Gott als König zu Israel als seinem erwählten Volke trat, war die Grundlegung des alle Völker zusammenfassenden Gottesreiches der Zukunft. Die Verwirklichung des göttlichen Ratschlusses, welcher auf das Heil der Menschheit abzielt, ging in die Schranke eines Volkstums ein, nicht damit diese Schranke bleibe, sondern damit sie, wenn sie ihrem erzieherischen Zwecke gedient hätte, aufgehoben werde. Das Eingehen in die nationale Schranke hatte aber allerlei dem sittlichen Ideale Widerstreitendes zur Folge. Das Gesetz als nationales kann sich nicht der Aeußerlichkeit und dem Partikularismus entziehen, womit Nationalität und Staat behaftet sind, und die geistig-sittliche Bildungsstufe des Volkes machte Anbequemungen notwendig, welche auf dem Verzichte des Gesetzgebers beruhen, den wahren Gotteswillen zu sofortiger voller Geltung zu bringen. Die Thora akkommodiert sich eingewurzelten Einrichtungen und Gewohnheiten, wie der Blutrache, der Sklaverei, der Polygamie, dem Levirat (der Schwagerehe), indem sie sich mit milderndem, beschränkendem, regelndem Eingreifen begnügt, und läßt hier und da, z. B. in den Ehescheidungsgründen, sogar erhebliche Lücken,

indem sie das zu Erzielende nach dem gegenwärtig Erreichbaren beschränkt. Im Vergleich mit anderen Gesetzgebungen der alten Welt rechtfertigt sie ihren göttlichen Ursprung, aber sie hat auch ihre durch die Gesittung und den Bildungsstand ihrer Zeit bedingte menschliche Seite. Sie birgt einen ewigen Kern in zeitlicher Schale. Das Judentum selbst hat das Zeitliche an ihr im Verlaufe der Zeit teils unausführbar, teils der fortgeschrittenen Moralität widersprechend befunden.

Polygamie und Levirat sind ein lehrreiches Beispiel dafür, daß das mosaische Gesetz als spezielle Lebensordnung für Israel nicht Ausdruck des eigentlichen und für alle Menschen gleichen Willens Gottes ist und daß auch die Thora selber dies nicht verhehlt, sondern zu verstehen giebt. Die Ehe ist, wie 1 Mos. 2, 18 ff. gelehrt wird, ein so enges Verhältnis persönlicher Lebensgemeinschaft, daß es sich seinem Wesen und seiner Bestimmung nach nur als Verhältnis von je Zweien, nicht als gleichzeitiges Verhältnis eines Mannes zu mehreren Frauen oder einer Frau zu mehreren Männern denken läßt; nur Monogamie (Einehe) ist wahre Ehe, Polygamie (Vielweiberei) widerspricht der Idee der Ehe. Dennoch ist Polygamie im mosaischen Gesetz zugelassen; die althergebrachte Sitte, welche sich auf den Vorgang der Patriarchen berufen konnte, war zu tief eingewurzelt, als daß es daran zu rütteln wagte. Die erbrechtliche Bestimmung 5 Mos. 21, 15—17 setzt voraus, daß ein Mann zwei eigentliche Ehefrauen habe. Eine andere Bestimmung 2 Mos. 21, 10 sichert das Recht der einen Nebenfrau (Konkubine) gegen die hinzugenommene andere. Es wird unter gewissen Bedingungen gestattet, daß einer eine Kriegsgefangene zu seinem Weibe, sei es Eheweibe oder Kebsweibe, mache 5 Mos. 21, 10—14. Das Königsgesetz verbietet dem Könige zwar ein großes Harem 5 M. 17, 17 aber ohne ihn zur Monogamie zu verpflichten. Das Beispiel Davids und Salomos zeigt, welche Folgen nach dieser Seite hin die Laxheit der Thora hatte. Selbst dem jungen Könige Joas gab sein Er-

zieher Jojada zwei Frauen 2 Chr. 24, 3. Und in einem Falle fordert die Thora sogar die Hinzunahme einer Frau zur anderen, nämlich durch das Gesetz von der Schwagerehe 5 Mos. 25, 5 ff.; denn der Fall, daß der überlebende Bruder bereits verheiratet ist, wird ohne Zweifel eingeschlossen, obwohl dieser Fall und desgleichen der Fall, daß der Verstorbene mehrere Frauen hatte, wie in Widerwillen gegen die Polygamie unausgesprochen bleibt, und das alte Herkommen wird nicht bestätigt, ohne daß zugleich in der Chaliza (der 5 Mos. 25, 9 beschriebenen Ceremonie) die Möglichkeit der Umgehung gegeben wird. Es war ein Fortschritt im Geiste des Gesetzes, wenn auch nicht in Gemäßheit seines Buchstabens, daß schon die Mischna Jebamoth das Recht der Chaliza vielfach kasuistisch erweitert, und daß im Mittelalter Gerson von Metz (gest. 1028), welcher den Ehrenbeinamen מאור הגולה (die Leuchte der Exulanten) hat, die Polygamie verbot und nur ausnahmsweise gestattete, ohne aber diesen Fortschritt durchsetzen zu können; noch fast zwei Jahrhunderte lang lebten die Wohlhabenden unter den französischen und spanischen Juden in Bigamie, und erst unter der zunehmenden Einwirkung des christlichen Staates ist unter den Juden, wenigstens den europäischen, die Monogamie herrschend geworden*).

Der am 9. Mai 1886 in Newark (Nordamerika) verstorbene Rabbiner Dr. Isidor Kalisch, einer der begabtesten

---

*) Wie sehr der Geist des Christentums gleichzeitiger Ehe mit verschiedenen Frauen widerstrebt, zeigt sich daran, daß als Luther und Melanchthon dem Landgrafen Philipp von Hessen zugestanden hatten, neben seiner Ehe mit einer Tochter des Herzogs Georg von Sachsen eine zweite geheimzuhaltende Ehe mit der sechzehnjährigen Margareta von der Saal einzugehen, Melanchthon (der bei der Trauung am 3. März 1540 zugegen war) in furchtbare Gewissensnot verfiel, die ihn an den Rand des Grabes brachte; Luther dagegen meinte nach wie vor das Zugeständnis vor Gott rechtfertigen zu können. Aber seine Ansicht, daß was im Notfall die Patriarchen sich gestatteten auch Christen im äußersten Notfalle gestattet werden könne, beruhte auf einer immer noch mangelhaften Einsicht in den Unterschied des Christentums von der alttestamentlichen Religion.

und thatkräftigsten Vertreter der Reform, hat in seinem Vortrage Ancient and modern Judaism das Glaubensbekenntnis des modernen Judentums in zehn Sätze zusammengefaßt, deren dritter lautet: „Die mosaische Religion ist eines unendlichen Fortschrittes fähig.“ Er meint damit ihre Fortbildung zu einer universellen Religion. Diese Fortbildung ist grundleglich in dem aus dem Schoße des Judentums hervorgegangenen Christentum vollzogen; das Reformjudentum ist Christentum ohne Christus, Licht, welches den Lichtquell verleugnet, aus dem es entwendet ist. Der siebente Satz lautet: „Traditionelle Ceremonieen und Gebräuche, seien sie biblisch oder nichtbiblisch, müssen geändert und sogar abgeschafft werden, sobald ihre Form die Moral oder die Gefühle moderner Civilisation verletzt.“ Das ist ein Gedanke, der ohne das Christentum in keines Juden Herz und über keines Juden Mund gekommen wäre. Zu diesen Gebräuchen gehört die Polygamie, in deren grundsätzlicher Verwerfung das Christentum dem Judentum um wenigstens ein Jahrtausend zuvorgekommen.

Auch in einem anderen Punkte zeigt sich's, daß das mosaische Gesetz nicht direkte und endgültige Kundgebung des Willens Gottes ist. Das Gesetz 5 Mos. 24, 1—4 will zwar der Willkür in der Ehescheidung wehren, aber es setzt voraus, daß der Mann ein Recht habe, sein Weib zu verstoßen, wenn er ערות דבר (Zunzische Bibel: etwas Schändliches) an ihr gefunden. Die Begriffsweite dieses ערות דבר gewährt der Willkür freien Spielraum und hat überall da, wo das jüdische Volk in Ehesachen sui juris ist, eine Menge leichtsinniger Desertionen und Scheidebrief-Ausstellungen zur Folge gehabt. Hat Jesus nicht recht, wenn er Matth. 19, 8 sagt, daß das Gesetz hier weiter hinter der Idee der Ehe zurückbleibe und sich der Herzenshärtigkeit des Volkes akkommodiere? Ist denn die Zeit noch so gar fern, wo das Talmudjudentum aufhört Ihn zu hassen, und wo das Reformjudentum anfängt Ihm die Ehre zu geben?

Mit dem Ceremonialgesetz ist zugleich das ceremonielle Opfer hinfällig geworden. Wie die Beschneidung bereits ein vor- und außerisraelitischer Brauch war, als sie von dem Gotte der Offenbarung zum Bundeszeichen des von Abraham stammenden Volkes gemacht ward, so war auch das Opfer ein Hauptbestandteil des heidnischen Kultus, als die sinaitische Gesetzgebung es zu einem Hauptbestandteil der Verehrung des Einen wahren Gottes um- und ausprägte. Es verhält sich aber mit dem Opfer anders als mit der Beschneidung. Die Beschneidung ist aus dem Streben nach leiblicher Reinheit hervorgegangen, aber als Mittel zu diesem Zwecke war diese Verstümmelung der dem Menschen anerschaffenen Natur doch nur unter einigen Völkern üblich. Opfer aber finden sich unter allen Völkern, die ein mehr als nebelhaftes Wissen um höhere Wesen besitzen. Es ist ein religiöses Bedürfnis, welches den Menschen mit innerer Notwendigkeit zu opfern drängt. Das Opfer ist seinem Grundbegriffe nach Mincha d. h. Geschenk oder Gabe, wie Kains und Abels Opfer, das älteste und erste in der heil. Schrift erwähnte, genannt wird. Alles, was der Mensch besitzt, hat er durch Gott. Er kann Gott nichts geben, was er nicht zuvor von ihm empfangen hätte. Sich seines ganzen Besitztums zu entäußern ist nicht thunlich: es widerspräche dem Zwecke, zu dem Gott es gegeben. So giebt er ihm denn einen Teil, um durch diese Entäußerung die Heiligung und Segnung des Ganzen zu erlangen. Auch so schon als Gabe hat das Opfer mittlerische Bedeutung. Der Mensch läßt das Opfer für sich um Gottes Huld werben, wie Jakob dem Esau, um ihn günstig zu stimmen, vor sich her eine Mincha zuschickt. So läßt der Mensch das Opfer als Drittes zwischen sich und Gott eintreten, daß es für ihn, den Darbringenden, Gottes Zuneigung, Gottes Wohlgefallen erwirke. In diesem Sinne ist das Opfer auch jetzt noch eine Bethätigungsweise der Gottesverehrung. Es ist ein Opfer, wenn einer eine Altar-

decke oder ein gemaltes Fenſter oder ein heiliges Gefäß für das Gotteshaus ſtiftet oder es feſtlich mit Blumen ſchmückt.

Anders aber verhält es ſich mit dem blutigen Opfer, d. i. der Darbringung geſchlachteter Tiere. Daß das Tier geſchlachtet werde, um Gott zum Genuſſe zubereitet zu werden, das iſt eine Vorſtellung, die ſelbſt innerhalb des Heidentums als eine rohe gelten muß, weil ſie die Götter entgöttert. Wir wollen aber andererſeits auch dahingeſtellt laſſen, ob in der Heidenwelt die Dahingabe des Tierlebens als Stellvertretung für den ſich todeswürdig erachtenden Darbringer gelte; genug, daß auch da die Vorſtellung der Sühnhaftigkeit oder der Beſchwichtigung des göttlichen Zorns an dem blutigen Opfer haftet. Wie aber das Blut der dem Gotte Israels dargebrachten Opfer verſtanden werden ſoll, ſagt das Wort Gottes 3 Moſ. 17, 11, indem dort die Begründung des Blutgenußverbots lautet: „Denn die Seele des Fleiſches iſt im Blute, und ich habe es euch gegeben (für euch beſtimmt) auf den Altar, zu ſühnen eure Seelen, denn das Blut, durch die (in ihm enthaltene) Seele ſühnt es.“ Daß die Seele im Blute iſt, liegt in der Natur der Seele und des Blutes. Daß aber das Tierblut Sühnmittel iſt, folgt nicht aus der Natur des Tierblutes, ſondern daraus, daß Gott es zu dieſem Zwecke beſtimmt, verordnet, verſtattet hat (נתתיו): es ſühnt vermöge der Seele, die in ihm iſt, alſo tritt die Seele des Tieres ſtellvertretend für die Seele des Menſchen ein, ſie zu ſühnen, d. h. vor Gottes Zorn zu decken. Wir wollen hier ununterſucht laſſen, wie die Stellvertretung zu denken iſt, aber das ſteht feſt, daß nach dem ſinaitiſchen Geſetz die Sühne am Blute haftet (איו כפרה באלא בדם), an dem Blute nämlich, welches an den Altar hingegoſſen, oben auf den Altar ausgeſchwenkt oder an die Altarhörner geſtrichen wird. Alle blutige Opfer enthalten als ſolche das Moment der Sühne. Die Sühne iſt nicht Hauptzweck aller, aber immer und überall muß die Applikation des Blutes an den Altar vor der in Feuer aufgehenden Opfergabe auf dem

Altar vorausgehen, damit dieſe als Gabe eines Geſühnten, d. i. Entſündigten wohlgefällig von Gott aufgenommen werde.

Wenn es ſich nun wirklich ſo verhält, daß für Israel, das Volk des Geſetzes, das gottverordnete Entſündigungsmittel in dem Opferblut beſtand, ſo fragt es ſich, welches Entſündigungsmittel nun ſeit der Zerſtörung des Tempels an die Stelle des Opferblutes getreten iſt. Daß das ſynagogale Verleſen der Opferkapitel keinen Erſatz bietet, liegt auf der Hand; das Leſen eines Rezeptes kann dem Kranken nicht die Stelle der Arznei ſelber vertreten. Und die drei ת (תפלה Gebet, תשובה Buße, תענית Faſten) können doch auch nicht als Erſatz gelten, da Gebet, Buße, Selbſtkaſteiung mit den Opfern je nach ihrem ſpeziellen Zwecke verbunden ſein mußten, wenn ſie nicht zu toten Werken ohne entſprechende Innerlichkeit herabſinken ſollten; alſo können jene drei das Opfer nicht überflüſſig machen. Aber — wird man entgegnen — mußte dieſer geiſtigere Gottesdienſt ohne Tempel und Opfer nicht während der 70 Jahre der babyloniſchen Gefangenſchaft genügen? Allerdings, das Volk Gottes ſollte während dieſes knappen Jahrhunderts der Verpflanzung in die Fremde lernen, daß das Weſentliche alles Kultus die Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit ſei; der HErr war ihnen damals, wie Ez. 11, 16 geſagt wird, למקדש מעט d. h. er vertrat ihnen auf einige Zeit den Tempel, er barg ſie in ſeine Gemeinſchaft wie in eine Hütte zur böſen Zeit (Pſ. 27, 5). Das Exil war eine Vorſchule auf jene Zukunft hin, in welcher, wie Vajikra rabba c. 9 und anderwärts geſagt wird, alle Opfer mit Ausnahme des Opfers der Dankſagung in Wegfall kommen werden (לעתיד לבא כל הקרבנות בטלין וקרבן תודה איגו בטל). Iſt es aber denkbar, daß, nachdem in der nacheziliſchen Zeit der Opferkultus wiederhergeſtellt war und dann der Tempel ein zweites Mal zerſtört worden iſt, auch die ſeitdem verfloſſenen 1800 Jahre eine abermalige Vorbereitung auf die meſſianiſche Zeit ſein ſollen — iſt nicht vielmehr aus der langen Dauer

der Schluß zu ziehen, daß die Zeit der Anbetung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit unterdes wirklich eingetreten iſt, obwohl unerkannt von dem Volke, auf welches ſie ihr nächſtes Abſehen hatte? —

In Propheten und Pſalmen wird zwar das ceremonielle Tier- und Mehlopfer meiſtens als Symbol geiſtiger Opfer, obenan des Selbſtopfers, gedeutet, ohne welche und in Vergleich mit welchen das ceremonielle Opfer wertlos ſei (z. B. Mi. 6, 6—8 und in Pſ. 50); aber es wird da auch die Selbſtdahingabe eines Knechtes Gottes in Ausſicht geſtellt, welche ſich zu den ceremoniellen Opfern und dem, was ſie nach Gottes Ordnung leiſten, wie das Gegenbild zum Vorbild verhalten wird. Der in Jeſ. 52, 13 bis Kap. 53 geſchilderte Knecht Gottes opfert ſich ſelbſt als Schuldopfer (אשם) für ſein Volk; ſein Leiden erwirbt Frieden, ſeine Wunden bringen Heilung; er, der Gerechte, vermittelt eine aus der Sühne, die er leiſtet, erwachſende Gerechtigkeit. Und Sacharja, nachdem er in Kap. 12 geweisſagt hat, daß das jüdiſche Volk dereinſt reumütig und ſehnſüchtig zu dem großen Durchbohrten aufblicken wird, deſſen Durchbohrung der HErr als eine ihm ſelbſt angethane Blutthat betrachtet (והביטו אלי את אשר דקרו), fährt 13, 1 fort: „An jenem Tage wird ein Quellborn geöffnet ſein dem Hauſe Davids und den Bewohnern Jeruſalems für Sünde und Unreinigkeit.“ Alſo: wenn das Volk ſeine Verſchuldung an jenem Durchbohrten mit Bußſchmerz erkennen wird, dann wird es nicht zu verzweifeln brauchen, ſondern ein Quell iſt ihm aufgethan, welchem von Sünde und Unflat reinigendes Waſſer entſtrömt. Das ſind Weisſagungsworte von ſolcher Sonnenklarheit, daß keiner, der ſie mit dem, was die Evangelien erzählen, zuſammenhält, ſein Gewiſſen mit Wegdeutung derſelben durch allesvermögende exegetiſche Kunſt beſchwichtigen können wird.

Daß der große Durchbohrte eine einzelne Perſon ſei, das zu leugnen kann niemandem einfallen — eine Kollektivperſönlichkeit kann dort nicht gemeint ſein, ſondern Einer, nämlich,

wie sich aus 13, 1 schließen läßt, Israels Heiland; denn sein Tod, dem Grunde und Zwecke nach verkannt, wird zu einem Quell des Heils. Aber unter dem Knechte des HErrn in Jes. 52, 13 bis Kap. 53 verstehen viele eine Mehrheit. Der von Isidor Kalisch aufgestellte 10. Bekenntnissatz lautet: „Israels heiliger Beruf ist es, der erlösende Messias der Menschheit zu werden.“ Aber jener Knecht des HErrn opfert sich für sein Volk, und daß die Gesamtheit eines Volkes sich für die Gesamtheit des Volkes opfere, ist Widersinn, ist Selbstwiderspruch. Wenn der Begriff des Knechtes des HErrn dennoch ein kollektiver ist, so wird im Unterschiede von der Masse des Volkes die Gesamtheit derer zu verstehen sein, welche alles aufbieten und alles daransetzen, um ihr Volk, obwohl von diesem in arger Verblendung verkannt, aus innerem und äußerem Elend zu befreien. Zugleich aber ist es naturgemäß, daß in dieser Gesamtheit der wahren Knechte des HErrn einer den andern überragt, und daß Einer über alle hinausragt. Sollte nicht Jesus dieser Eine Unvergleichliche sein? Unzählige aus Israel sind von diesem Weissagungsbilde des Künftigen innerlich überwunden worden. Denn der Prophet malt hier den Gekreuzigten (תלוי) ab, als ob er unter seinem Kreuze gestanden. Das ist aus dem Neuen Testamente, nicht aus dem Alten! rief einer, als ihm Jes. 53 vorgelesen wurde. Und als er sich vom Gegenteil überzeugte, erwehrte er sich des blendenden Lichtes, indem er sich nicht scheute zu sagen: Dann ist Jesaia zu weit gegangen! —

Aber wozu brauchen wir denn einen Mittler? — wird hier mancher Leser dazwischenfahren — überall, wo in den Psalmen oder sonstwo in der heiligen Schrift um Vergebung der Sünden gebetet wird, richtet sich die Bitte direkt an den Heiligen gebenedeit sei Er, an Ihn, der, wie er 2 Mos. 34 sich offenbart, barmherzig und huldvoll, langmütig und von großer

denn nachdem die Menschheit sich in Völker geschieden hat, bekommt die Verheißung der Theophanie (Gotteserscheinung) nationale Färbung. Der HErr, Israels Gott, wird kommen und sich verheißungsgemäß zu sehen geben. Es ist das tiefste Sehnen des Volkes des Alten Bundes, welches Jes. 64, 1 zu dem Ausdruck kommt: O daß du den Himmel zerrissest, herniederführest! Und der entsprechende Ausdruck der Hoffnung lautet Ps. 50, 3: Unser Gott wird kommen, und alle Kreaturen, welche die Umgebung der Menschen bilden, werden Ps. 96, 11 ff. 98, 7 ff. aufgerufen, mit ihnen dem Kommenden entgegen zu frohlocken.

Soll aber Gott geschichtlich erscheinen und zwar so, daß er nicht bloß mit Einem Menschen redet, wie bei der Gesetzgebung aus der Wolkensäule mit Mose, sondern so, daß er mit den Menschen insgemein in Verkehr tritt, so kann es nicht anders geschehen, als indem er einen Menschen zur Stätte seiner Gegenwart, zum Organe seiner Gedanken und Worte, zum Erfüller seiner Verheißung macht. Es ist anders nicht möglich, und dieses nicht anders Mögliche bezeugt die Schrift als Wirkliches. Wie der Engel des HErrn 2 Mos. 3, 6 sagt: „Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs", weil der Gott der Patriarchen ihn zum Mittel seiner selbstgegenwärtigen Bezeugung gemacht hat: so ist der Sohn der Jungfrau, an dessen Wiege Jesaia frohlockt, die leibhaftige Gegenwart des hülfreichen, starken Gottes, und den Sproß (צמח) Davids heißt Jer. 23, 6 יהוה צדקנו (der HErr unsere Gerechtigkeit), weil, wie aus der Vergleichung von Jer. 33, 16 hervorgeht, der HErr als der sein Volk Rechtfertigende und Gerechtmachende seiner Person inwohnt, wie er dem neuen Jerusalem inwohnt. Bei Sacharja 13, 7 nennt ihn Gott den „Mann meiner Gemeinschaft", und diese Gemeinschaft ist so eng, daß Er ebend. 12, 10 sich mit ihm identificiert. Schon die Gemeinschaft Gottes mit seinem Propheten ist so eng, daß in den Weissagungsbüchern das Ich Gottes

und das Ich des Propheten unvermittelt miteinander wechseln — die Gottesgemeinschaft des Messias aber oder des Knechtes des HErrn und des Engels des Bundes, welche im Buche Jesaia und von Maleachi geweissagt werden, wird als eine noch um vieles engere zu denken sein. Ob die Vereinigung Gottes mit ihm dogmatisch definierbar und wie sie zu definieren ist, das zu untersuchen liegt hier außerhalb unseres Zweckes.

Was der sterbende Jakob sagt (1 Mos. 49, 18): „Auf Dein Heil hoffe ich, o HErr", das bleibt vom Anfange bis zu Ende der alttestamentlichen Zeit das immergleiche Glaubensbekenntnis. Das Heil ist Gottes des HErrn, welcher den Ratschluß des Heiles gefaßt hat und ihn auch verwirklicht. Die Erlösung von der Sünde und ihren Folgen, diese radikale Erlösung, gegen welche jede andere nur ein flüchtiger Schatten ist, wird überall in der heiligen Schrift als Gottes Selbstwerk bezeichnet. Daß dieses Selbstwerk Gottes menschlich vermittelt sein wird, deutet sich schon 1 Mos. 3, 15 an, und ist auch anderswie undenkbar; auch die in die heilige Geschichte eingreifenden Engel erscheinen menschlich und reden menschlich. Aber die Erkenntnis des menschlichen Mittlers, weit entfernt eine immergleiche zu sein, hat ihre stufengängige Geschichte. Das Messiasbild ist als Königsbild ungeeignet, den Mittler einer Erlösung von der Sünde und ihren Folgen darzustellen. Selbst in das Bild des Königs, dem Gott inwohnt, des göttlichen Königs, läßt sich das Werk der Sündensühne und Sündentilgung nicht einfügen. Darum erweitert sich in den jüngsten Weissagungsschriften (Jes. 40–66; Sach. 9—14; Mal. 3) das einseitige Königsbild zu einem Bilde mit den drei Feldern prophetischer Verkündigung, priesterlicher Selbstopferung und überköniglicher Erhöhnng. Diesen künftigen Mittler, welcher Prophet, Priester und König in Einer Person ist, und in welchem der HErr zu seinem Volke kommt (Jes. 50, 2), ja welcher nach Mal. 3, 1 der Herr (הָאָדוֹן) selbst ist, nennt Gott Jes. 49, 6 meine *jeschûah*. Die Freudenbotschaft seines Kommens

an die Tochter Zion lautet Jeſ. 62, 11 הִנֵּה יְשׁוּעֲךָ בָּא. Das klingt wie: Siehe, dein Jeſus kommt.

Dieſer Jeſus hat von ſich geſagt: Alles iſt mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennet den Sohn als nur der Vater, und niemand kennet den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren (Matth. 11, 27). Damit ſtimmt es, daß er Joh. 14, 9—11 ſagt: Wer mich ſiehet, ſiehet den Vater. Nie hat ein Menſch ſolches von ſich zu ſagen gewagt. Er iſt im Vater und der Vater in ihm; er iſt die ſichtbare Selbſtdarſtellung Gottes; er hat als Menſch wie wir alle einen zeitlichen Anfang, aber mit ihm vereinigt iſt der ewige Gott, ſo daß unſere Erlöſung, die ſich in ſeinem Opfertod entſcheidet, doch Gottes Selbſtwerk iſt, wie Paulus 2 Kor. 5, 19 ſagt: Gott war in Chriſto und verſöhnte die Welt mit ihm ſelber. Das iſt ein Myſterium, in welches hineinzublicken die Wonne der Engel iſt (1 Petr. 1, 12) und um deſſen richtige Auffaſſung gläubiges Nachdenken ſeit Anfang der Kirche ſich gemüht hat. Wenn einſt Israel in dieſem Jeſus ſeinen Chriſtus erkannt hat, dann wird es mithelfen, fruchtbares Verſtändnis des unergründlichen Myſteriums zu fördern.

Die Religion des Neuen Teſtaments enthält nichts, was nicht in dem altteſtamentlichen Gotteswort grundlegend vorbereitet wäre. Wenn Paulus Röm. 4, 25 von Jeſus ſagt, daß er um unſerer Sünde willen dahingegeben und um unſerer Gerechtigkeit willen auferwecket ſei: ſo iſt das weſentlich ebendasſelbe, was in Jeſ. 53 von dem Knechte des HErrn geſagt wird. Denn von dieſem, der nach Gottes Veranſtaltung ſich ſelbſt für ſein Volk geopfert, bekennt Israel, zum Glauben an den großen Dulder hindurchgedrungen: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch ſeine Wunden ſind wir geheilet.“ Und der HErr ſelbſt, der ihn aus Angſt

und Gericht zu sich hingenommen, sagt von ihm, dem seinen Verfolgern Entrückten und Erhöheten: „Durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, viele gerecht machen, denn er trägt ihre Sünden.“ Also: der Knecht des HErrn ist willig in den Tod gegangen, um unsere Sünde zu sühnen, und er ist von Gott, dessen Ratschluß er vollzogen, durch den Tod hindurch erhöhet, um vielen, d. h. so viele ihrer an ihn glauben, eine vor Gott gültige Gerechtigkeit zuzuwenden, welche auf der durch sein Selbstopfer vermittelten Schuldentlastung beruht. Das Christentum nötigt dem Israeliten nicht neue fremdartige Gedanken auf, sondern nur das eine Neue, daß diese alttestamentlichen Prophetenworte in Jesus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, zur vollen Wirklichkeit geworden sind.

Aber wie ist es als möglich zu denken, daß aus dem freiwilligen Leiden und Sterben eines Menschen Entsündigung, Gerechterklärung und Gerechtmachung derer erwächst, für die er dieses Leiden und Sterben auf sich nimmt? Wir wollen es einmal dahingestellt sein lassen, ob der in Jes. 52, 13 bis Kap. 53 geschilderte Knecht des HErrn Einer oder eine Mehrheit sei — jedenfalls bekennt dort Israel, daß durch das stellvertretende Leiden und Sterben des lange Verkannten und nun gläubig Erkannten Heil und Gerechtigkeit erwirkt sei für sie alle. Wie hängt das innerlich zusammen?

Vielleicht ist die folgende Geschichte nicht untauglich, annäherungsweise einen Einblick in die Sache zu gewähren. Ich habe sie von Hesba Stretton, der englischen Erzählerin, welche auch noch manche andere Geschichten erzählt hat, aus denen die sittliche Größe und der sittliche Wert stellvertretenden Leidens und Sterbens ersichtlich sind. Die Szene der Geschichte, deren ich mich gerade jetzt erinnere, ist ein großes Londoner Gehöft, in dem eine Unzahl von Menschen eng zusammengepfercht wohnte, meistens armes und sittlich verkommenes Volk; der Hausmann und Thorhüter führte ein strenges Regiment, war aber selber ein roher, ungläubiger Mensch. Ein

treueifriger Miſſionar hatte ſeit lange ſchon nichts unverſucht gelaſſen, um dem Lichte des Evangeliums Zugang zu dieſem umnachteten Menſchengewimmel zu verſchaffen; der Mut und die Klugheit ſeiner Liebe hatte ſich erſchöpft, als ſein Sohn, ein frommer Knabe, der mit einer lieblichen, vom Herzen zum Herzen dringenden Singſtimme begabt war, ſich erbot, in das Gehöft hinüberzugehen und den Verſuch zu machen, ob er durch Anſtimmen geiſtlicher Lieder die Herzen der Inſaſſen rühren und ſchmelzen könne. Der Vater wußte, welcher Gefahr ſich ſein Kind ausſetze, aber weil das Heil der Menſchen ihm über alles ging, gab er zuletzt dem Drängen nach. Der Knabe ging von Tag zu Tag hinüber, pflanzte ſich mitten im Hofe auf und ſang da mit glockenreiner Stimme, in welcher ſeine Seele pulſierte, ſeine Jeſuslieder. Anfangs ſammelte ſich um ihn eine große Menge, angezogen durch die ſeltene Erſcheinung und den muſikaliſchen Genuß; nach und nach aber, als ſie die Abſicht des Auftretens merkte, verzog ſie ſich und ſchließlich ſchlug der Beifall in Feindſchaft um, die ſich dermaßen ſteigerte, daß der läſtige Sänger, von einem Steinwurf des Hausregenten getroffen, zu Boden ſank und als ein Sterbender hinweggetragen wurde. Der Tiefpunkt ſeines Leidens war zwar nicht wirklicher Tod, aber äußerſte Todesgefahr, geſteigert durch heftigen Seelenſchmerz über die vereitelte gute Abſicht und den zurückgeſtoßenen guten Willen. Aber wie heilſam waren die Früchte, die auch ſchon aus dieſer Selbſtdahingabe bis nahezu in den Tod erwuchſen! Nicht zwar für alle ohne Unterſchied, aber für alle die, welche in ſich gingen angeſichts dieſes ſchier hingemordeten edlen jungen Lebens. Die erſte Frucht war dies: an dem Todeshaß, mit dem ſie die Liebe, die ſie aus dem Sündenverderben retten wollte, vergolten haben, kam ihnen die Sünde in ihrer ſchreckenerregenden Tiefe und Verdammnismürdigkeit zur Erkenntnis. Die zweite Frucht beſtand darin, daß ſie an dem blutigen Haupte und dem todesbleichen Antlitz des jugendlichen Dulders ein Bild der Unſchuld vor ſich hatten,

welche fähig und willig ist, sich für die Schuldigen zu opfern, ein Abbild der göttlichen Liebe, welche das Verlorene sucht, eine Anschauung der wahren Gerechtigkeit, deren Wesen selbstlose Liebe ist. Und eine dritte Frucht war dies, daß sie in reuiger Selbstanklage Gott anriefen, daß er das Werk dieser suchenden, opferwilligen Liebe an ihnen nicht vergeblich sein lasse und sie der Gerechtigkeit dieses Gerechten, an dem sie sich so schwer versündigt, teilhaft mache.

Und nun steigen wir von dem Niederen zu dem Höheren, von dem Gleichnis zu dem Unvergleichlichen auf: von jenem eigentlichen Sänger, dessen Bekenntnis eine Stimme aus dem vieltausendstimmigen Chore der Gläubigen aller Zeiten war, zu dem Knechte des HErrn, dessen Person von integrierender Bedeutung für das Heil der Menschheit ist, denn der HErr sagt von ihm (Jes. 42, 1): Siehe mein Knecht, den ich aufrecht halte, mein Auserwählter, den meine Seele lieb hat; ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird das Recht zu den Heiden ausbringen — von jenem Knaben, den das Mitgefühl trieb, die Bewohner eines Nachbarhauses ihrer Gottentfremdung zu entreißen, zu dem Knechte des HErrn, welcher das Heil der Welt in ihrem ganzen Umfang zu werden bestimmt ist (49, 6) und diesen Heilandsberuf mit einer liebevollen Milde vollführt, welche das geknickte Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht (42, 3) — von jenem Knaben, dem sein Zeugniseifer eine monatelange Erkrankung zuzog, zu dem Knechte des HErrn, „dem Mann der Schmerzen und vertraut mit Wehe", dessen ganzes Leben ein stetes schmerzensreiches Leiden des Mitleids war — von jenem Knaben, den sein Liebesdrang dem Tode nahe brachte, zu dem Knechte des HErrn, dem Durchbohrten und Zermalmten, der sich wie ein sanftes Lamm zur Schlachtbank führen läßt (53, 5. 7) — von jenem Knaben, dessen Krankenlager als von ihnen verschuldetes die Insassen des Gehöfts, obenan der Hausmeister, umstehen, zu dem Knechte des HErrn, angesichts dessen ein ganzes großes

Volk die Verblendung und die Sünden beichtet, durch die sie seinen martervollen Tod verursacht haben. Von hier aus gewinnen wir einen Einblick in die sittlichen Folgen der Selbstdahingabe dieses unvergleichlichen Dulders. An Ihm läßt sich ersehen, was die Sünde vermag: sie hat sich selbst überboten, indem sie den Heiligen Gottes wie einen gemeinen Verbrecher getötet hat, sein Tod ist eine gewaltige Bußpredigt. An Ihm zeigte sich's, was der Eifer um das Gesetz vermag; denn das Volk des Gesetzes war es, welches ihn vom Standpunkt des Gesetzes, ähnlich den Freunden Hiobs, für einen Gottverworfenen hielt und in fanatischer Gesetzlichkeit zur Richtstätte schleppte. An Ihm war zu schauen, was die Liebe vermag; denn Eifer der Liebe zu denen, die ihn haßten, verzehrte sein Leben und auch sterbend noch erflehte er den Uebelthätern Vergebung (53, 12). Diese Liebe aber stand im Dienste der himmlischen Liebe; denn es war Gottes Wille, ihn also zu zermalmen, Gott selbst war es, der ihn in solches Weh versenkte (ויהוה חפץ דכאו החלי): sein Leiden war das Mittel zu ratschlußmäßigem Zwecke, seine Selbstopferung sollte der Grund seiner Erhöhung und der Grund einer großen Gemeinde werden, welche ihm ihre Entsündigung und ihre Gerechtigkeit verdankt (53, 10. 11). Der Abgrund der Sünde enthüllte sich, indem sie das Blut des Auserwählten Gottes vergoß, und zugleich erbot sich den Sündern in der nach Gottes Ratschluß sich selbst opfernden Liebe die Rettungshand, welche, im Glauben ergriffen, ihnen die Gnade der Vergebung und die Gnadenkraft eines neuen Lebensanfangs entgegenbrachte. So begreift sich's, daß durch das Werk des Knechtes Gottes, welches er leidend, sterbend und fortlebend vollbringt, den Sündern Selbsterkenntnis (Buße), Sündenvergebung (Rechtfertigung) und eine neue gottgefällige Lebensgestalt (Gerechtigkeit) erwirkt ist.

Aber das lautet ja alles spezifisch christlich! wird man uns entgegenrufen. Allerdings spezifisch christlich, und doch haben wir uns absichtlich gehütet, über die in Jes. 53 direkt

oder folgerungsweise enthaltenen Gedanken hinauszugehen. Der Messias nach älterer Vorstellung ist König. Sacharja aber giebt nach Ps. 110 dem Zemach zur Königskrone auch die Priesterkrone. Und zu diesen zwei Kronen kommt bei Jesaia II und Sacharja die Dornenkrone, welche Gott in eine überkönigliche Krone verwandelt. Das Christusbild auf der Staffelei der Prophetie war nun fertig und es erübrigte nichts, als daß der Abgebildete erschien und der Finger des auf der Grenze der zwei Weltzeiten stehenden letzten alttestamentlichen Propheten auf ihn hinwies: Siehe das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

Bis hieher haben wir unſere Beweisführung für die Grundthatſachen und Grundwahrheiten des Chriſtentums ausſchließlich der mit ihnen verglichenen heiligen Schrift Alten Teſtaments entnommen. Jetzt werfen wir einen Blick auf die in Talmud und Midraſch enthaltene Haggada, deren Beweiskraft nicht zu unterſchätzen iſt. Auch die ſtrengſten Anhänger des Talmud, welche die Haggada in Verhältnis zu der den Sinn des Geſetzes feſtſtellenden Halacha als ein rein ſubjektives phantaſtiſches Gedankenſpiel anſehen, greifen doch zur Haggada, wenn es gilt, zu beweiſen, daß es eine über die altertümlich grauſamen, national partikulariſtiſchen Rechtsbeſtimmungen des Geſetzes erhabene humane Moral giebt, nach welcher je und je die Edlen Israels gehandelt haben. So macht es z. B. ein in den Schulchanâruch aufgenommener Rechtsſatz dem Israeliten zur Pflicht, verlorenes heidniſches Gut zu behalten und nicht zurückzugeben; die Haggada aber rühmt eine über dieſen Rechtsungleichheitsſatz ſich erhebende Praxis und erzählt, daß die Schüler Simeon ben Schetachs ihrem Lehrer, der ſich von Flachskämmen nährte, einen Eſel kauften, an deſſen Halſe ſie eine Perle hangend fanden. Nun, ſagten ſie, brauchſt du dich nicht mehr ſo zu plagen. Er aber fragte: Weiß denn der Herr davon? Und als ſie es verneinten, erwiderte er: So geht hin und gebt ſie ihm wieder (jer. Mezîa II, 5). Die Haggada iſt voll von Sittenregeln und Exempeln, welche den Buchſtaben des ſchriftlichen und die Konſequenzen des traditionellen Geſetzes durchbrechen und ſich mit dem Geiſte des Chriſtentums und ſeiner übernationalen humanen Moral berühren. So leſen wir Joma 23a u. ö.:

„Diejenigen, die sich kränken lassen und nicht wieder kränken, die sich schimpfen lassen und nicht wieder schimpfen, die aus Liebe heraus handeln und der Leiden sich freuen, von denen sagt die Schrift: Die ihn lieben sind wie die Sonne, wenn sie aufgehet in ihrer Macht.“ Solcher Sprüche, welche mit Aussprüchen der christlichen Urkunden harmonieren, finden sich viele in Talmud und Midrasch, und wie oft sind sie mittelalterlich fanatischem Antisemitismus entgegengehalten worden! Weit entfernt, aller Beweiskraft zu ermangeln, wird die Haggada bis auf den heutigen Tag von den Verteidigern des Talmud und Schulchanâruch als klassische Zeugin aufgerufen, um die Ehre der Nation zu retten, und nicht allein das, sondern auch um, mit Hinweis auf die in der talmudischen Litteratur zerstreuten und zum Teil im Traktat Aboth wie in einem Schmuckladen ausgestellten Perlen religiös-sittlicher Kernsprüche, den allgemeinen großen Gedanken des Christentums die Priorität abzusprechen. Wir wollen hier darüber nicht rechten, sondern uns mit der Gegenbemerkung begnügen, daß mit Ausnahme sehr weniger Aussprüche alle jene Parallelen zum Neuen Testament jünger sind, als das erste christliche Jahrhundert und also, wenn auch unabhängig und selbständig, doch später der Zeitfolge nach.

Aber man handelt ungleich und führt zweierlei Maß und Gewicht, indem man die mit der christlichen Moral harmonierenden haggadischen Bestandteile des Talmud und Midrasch mit stolzem Selbstgefühl emporhebt und dagegen die mit dem christlichen Dogma harmonierenden als dem Geiste des Judentums widersprechend und aus Nachgiebigkeit gegen christlichen Einfluß hereingekommen herabdrückt. Nathan Krochmal in seinem Môre nebûche hazemân, der sonst durchweg Sinn und Verstand in der Haggada findet, verurteilt diese Bestandteile als mystische Ueberschwenglichkeiten. Es giebt eine hebräische Broschüre mit dem Titel נצח ישראל, deren Verfasser einen oberflächlichen Blick in die Kirchengeschichte geworfen und diese Haggada's als den in Talmud und Midrasch abgelagerten

Schlamm der christlichen Dogmenbidung seit dem Konzil zu Nicäa 325 betrachtet. Vorurteilsfreier stellt sich zur Sache eine mir handschriftlich vorgelegene Arbeit des Rabbiners Schwarz in Gablonz, welcher von der Beobachtung ausgeht, daß sich seit der talmudischen Zeit innerhalb des Judentums eine verstandesmäßige und eine mystische Richtung geschieden haben. Das ist richtig. Die verstandesmäßige Richtung sah strenge Beobachtung des Gesetzes, welche gerecht und selig mache, als die Hauptsache für jetzt und alle Zukunft an und verstattete dem prophetischen Wort fast gar keine Einwirkung auf ihre Denkweise; der Messias, wenn sie überhaupt den Glauben an einen künftigen Messias festhielt, galt ihr als ein gesetzesstrenger und dem Gesetze zu allgemeiner Geltung verhelfender König, der Unterschied zwischen der Gegenwart und der messianischen Zukunft bestand für sie lediglich darin, daß dereinst שעבוד מלכיות, d. i. die Knechtung Israels durch heidnische Weltmächte aufhören wird; Maimonides, der spätere Repräsentant dieser Verstandesrichtung, hat dieses mehr politische als ethische Messiasbild seinem System des talmudischen Rechts einverleibt. Die mystische Richtung dagegen erhoffte in dem Messias einen Wiederbringer des durch Adams Fall Verlorenen, den Ueberwinder der Schlange, den Mittler einer ewigen Erlösung, den Wiedereintritt Gottes in die Menschengeschichte; ihr Messiasbild war ein auf das Sehnen nach Erledigung nicht bloß von äußerem Druck, sondern von dem Drucke der Sündenschuld bezogenes. Es ist das Messiasbild, welches Jesu vorschwebte und in dessen Verwirklichung er sein Leben verzehrte und opferte. Er hat es nicht geschaffen, sondern aus der Idealität in Wirklichkeit umgesetzt. Obgleich es sich in der dem Christentum nächst vorhergehenden jüdischen Litteratur nicht nachweisen läßt und obgleich auch die Jünger Jesu nur allmählich ihr verstandesmäßiges äußerliches Messiasbild zu diesem mystischen, geistlichen, innerlichen vertieften, so verbürgt doch die Haggada des Talmud und Midrasch, daß es

jüdischem Bewußtsein nichts Fremdes und Neues war; es war, wenn auch nicht volkstümlich, doch nicht aus der Luft gegriffen, alttestamentliche Gottesworte boten dazu die Charakterzüge und Farben.

Daß mit der Aufrichtung des Messiasreiches ein neuer Zustand der Dinge eintreten wird, welcher sich dem paradiesischen vergleicht, ehe die Sünde und mit ihr die Disharmonie zur weltbeherrschenden Macht wurde, sagt Jesaia in dem idyllischen Gemälde Kap. 11, dessen Seitenstück der Schlußteil von Kap. 65 ist. Der Midrasch Bereschith rabba c. XII findet diese künftige Welterneuerung darin angedeutet, daß das Wort toledoth (Zeugungen) nur zweimal in der Thora (d. i. Bibel) mit doppeltem ו geschrieben ist, nämlich 1 Mos. 2, 4 und Ruth 4, 18. Indem diese zwei Stellen kombiniert werden, wird mit Bezug auf den Zahlenwert des Buchstaben Wav (ו = 6) die Ansicht ausgesprochen, daß das doppelte ו den sechs Dingen entspricht, welche dem ersten Menschen (אדם הראשון) genommen wurden und dereinst zurückgewonnen werden durch Vermittelung (על ידי) des Messias, Sohnes Davids, welcher von Perez abstammt, oder, wie dort ein anderer Lehrer dies ausdrückt: „Obgleich die Dinge mangellos geschaffen worden sind, so sind sie doch, als der erste Mensch in Sünde fiel, in Unordnung geraten und sie kehren nicht eher wieder zu ihrem rechten Zustande zurück, als bis der Sohn des Perez erscheint.“ Obenan unter den sechs Dingen, die Adam weggenommen wurden, steht זיוו, d. h. sein Glanz, seine strahlende Aeußerlichkeit, welche die Erscheinung seiner durchstrahlenden Unschuld war, denn wie dort mit Hinweis auf Richt. 5, 31 und Job 14, 20 begründet wird, die Liebe Gottes macht das Antlitz sonnig, Gottes Zorn aber entstellt es. Das stimmt alles mit der christlichen Auffassung des Werkes Gottes in seinem Christus. Es beginnt unscheinbar, geistlich, innerlich, aber Ziel und Ende ist eine Wiedergeburt (Palingenesie) der Erd- und Himmelswelt Matth. 19, 28, eine Wiederherstellung (Apokatastase) des

Verlorenen (Apostelg. 3, 21) eine Befreiung der Kreatur von dem Dienst des vergänglichen Wesens (Röm. 8, 21), verbürgt und vorbereitet durch die Auferstehung und Erhöhung Jesu Christi zur Rechten Gottes.

Ferner: während die verstandesmäßige Auffassung in der Paradieses-Schlange nur ein Emblem der bösen Lust (יצר הרע) sieht, gilt sie der sogenannten mystischen Auffassung als das Organ des Sammaël, d. i. der dämonischen Macht des Bösen und des Todes, und in diesem Sinne wird öfter gesagt, daß der Mensch sich durch der Schlange Rat (בעצה של נחש) den Tod zugezogen, und daß der Tod, wenn auch nicht in jedem einzelnen Falle, doch im allgemeinen die Folge der Sünde sei (אין מיתה בלא חטא). Sünde und Tod werden also nicht aufhören, bis der Kopf der alten Schlange (נחש הקדמוני) zertreten ist, und das eben ist's, was von der Erscheinung des Messias erhofft wird, wie das jerusalemische Targum 1 Mos. 3, 15b umschreibt: „Für sie (die Menschen) giebt's Heilung, und für dich, o Schlange, giebt's keine Heilung, sie (die Menschen) aber werden dereinst שפיותא בעקבא Beruhigung, Linderung, Herstellung an der Ferse erfahren in den Tagen des Königs Messias." Es liegt da, wie das andere jerusalemische Targum zeigt, die Anschauung zu Grunde, daß der durch die Geschichte sich hindurchziehende Kampf der Schlange und der Menschen miteinander ein fortgehendes Siegen und Erliegen ist, ein Kopfzertreten, d. i. ein Siegen derer, welche sich zu Gottes Gesetz halten, und ein Fersenstichleiden und also Erliegen derer, die Gott und sein Gesetz verlassen. Die Erscheinung des Messias aber entscheidet den endgültigen Sieg und bringt Heilung auch dem Fersenstiche, welchen die Menschen von der Schlange erlitten, während diese selbst unter dem Fluchbann bleibt. Jedenfalls sagt das Targum, daß die in den Urteilsspruch über die Schlange einverwobene Urverheißung ihre schließliche Erfüllung durch die Erscheinung des Messias finden wird, und das ist eine nicht hoch genug anzuschlagende Uebereinstimmung mit dem Christentum.

Auch als Mittler einer ewigen Erlösung bekennt die alte Synagoge den Messias. Das jerusalemische Targum zu 1 Mos. 49, 18 bezeichnet das Heil, auf welches die Hoffnung des sterbenden Patriarchen gerichtet ist, als das schließliche ewige Heil, und umschreibt folgendermaßen: „Unser Vater Jakob sprach: Nicht auf die Erlösung Gideons, des Sohnes Joas', schaut meine Seele, denn das ist eine zeitliche Erlösung, und nicht auf die Erlösung Simsons, des Sohnes Manoachs, denn das ist eine vorübergehende Erlösung, sondern auf die Erlösung, welche du durch dein Wort (במימרך) deinem Volke, den Kindern Israel, zu bringen verheißen hast, auf diese Deine Erlösung schauet meine Seele." Und es wird hinzugefügt: „denn Deine Erlösung ist eine ewige Erlösung (פורקן עלמין)". In einer andern Fassung lautet der Gegensatz: „nein, sondern auf die Erlösung des Messias, des Sohnes Davids, welcher dereinst die Kinder Israel erlösen und aus dem Exil herausführen wird, auf diese Erlösung schauet meine Seele." Nach der einen Fassung leistet Gott diese bleibende Erlösung durch sein Wort, welches seine Offenbarung in der Welt und Geschichte vermittelt (neutestamentlich durch seinen Logos), nach der andern durch den Messias, Sohn Davids; dieser ist, wenn man die zweierlei Fassungen kombiniert, der persönliche menschliche Mittler seiner Offenbarung, in welchem (ungesucht drängt sich dieser Gedanke auf) sein Wort (מימרא) gleichsam Fleisch geworden. Wir sind weit entfernt, hiermit den jüdischen Aussagen neutestamentliche Gedanken von apostolischer Schärfe und Tiefe unterschieben zu wollen. Aber unser Interesse an der Verschiedenheit wird überwogen von dem Interesse an der relativen Uebereinstimmung. Man kann in Darstellung der altjüdischen Glaubenslehre den Zweck verfolgen, nachzuweisen, wie verschieden ihre Vorstellungen von den christlichen selbst bei scheinbarer Uebereinstimmung seien. Aber dem christlichen Darsteller, zumal demjenigen, welcher den Juden für das Christentum gewinnen möchte, wird es doch mehr darum zu thun sein,

nachzuweisen, daß die altjüdische Theologie (d. h. die noch nicht durch tendentiösen Widerspruch gegen das Christentum beeinflußte) im Anschluß an das alttestamentliche Gotteswort Gedankenkeime enthält, welche im Christentum zur Entwickelung und Ausreifung gelangt sind, Gedankenformen, welche es mit neuem fortgeschrittenen Offenbarungsinhalt erfüllt hat. Selbst Ferd. Weber in dem von Georg Schnedermann und mir herausgegebenen System der altsynagogalen Theologie (1880) ist in einseitiger Weise zu sehr auf das Verschiedene gerichtet. So sagt er z. B., daß die altsynagogale Theologie keineswegs den Messias und Gottes wesentliches Wort (מימרא) zusammenfasse, indem er dafür auf Jes. 9, 6. 7 verweist, wo das die Weissagung von der Geburt des Messias besiegelnde Wort: „Der Eifer des HErrn Zebaoth wird dies vollführen" von dem Targum übersetzt wird: „durch das Wort (במימרא) des HErrn Zebaoth wird dies vollführt werden". Aber mit gleichem Rechte, mit welchem hier Weber die Verschiedenheit der jüdischen Vorstellung von der christlichen betont, und nicht weniger wissenschaftlich behaupten wir die Annäherung jener an diese. Denn wie die jüdische Theologie im Anschluß an alttestamentliche Zeugnisse (z. B. Ps. 33, 6; 107, 20) das Wort (memra) als die mittlerische Macht der Weltschöpfung und Weltregierung betrachtet, so bezeichnet das Targum Jes. 9, 7 den Eintritt des Messias in die Welt als das Werk Gottes durch sein Wort oder, was dasselbe, seinen Logos.

Das Wort (der Logos) ward Fleisch, sagt Joh. 1, 14 und fährt dort fort: und es wohnete unter uns .. voller Gnade und Wahrheit. Ohne allen Zweifel will der Apostel hiermit sagen, daß in Jesus, dem Messias, die göttliche Schechîna menschlich erschienen ist. Denn Schechîna (שכינה) nennt die altjüdische Theologie das Wohnen Gottes, die Gegenwart und besonders die Gnadengegenwart Gottes im Diesseits, Gott selbst als hienieden in seinem Heiligtum und bei den Seinen sich niederlassenden, wie wenn Aboth III, 3 gesagt wird: „Wo

zwei dasitzen und sich über Worte der Thora unterhalten, ist die Schechîna gegenwärtig unter ihnen." Und als Ziel der Geschichte gilt auch der altjüdischen Theologie dies, daß Gott wieder Wohnung mache in der Menschheit. „Die Schechîna — sagt ein alter Midrasch (Tanchuma 129b der Wiener Ausgabe) — weilte ursprünglich hienieden, nach Adams Fall zog sie sich immer tiefer und tiefer in den Himmel zurück, und mit Abraham begann ihre allmähliche Rückkehr." Und ein anderer Midrasch (Pirke de Rabbi Eliezer c. 14) sagt, daß die heilige Schrift von zehn Herabfahrten (ירידות) Gottes auf die Erde rede, deren zehnte letzte in der Endzeit zu erwarten sei. Legt sich da nicht der Gedanke nahe, daß die Erscheinung des Messias die tiefste Versenkung Gottes in die Menschengeschichte sein wird? Die Messiasnamen Immanuel und HErr unsere Gerechtigkeit bestätigen das. Nur daß er Jes. 9, 6 starker Gott (אל גבור) genannt wird, was sich nur gewaltsam wegdeuten läßt, nur das geht über jüdische Fassungskraft hinaus.

Wir stellen nun noch einige altsynagogale Zeugnisse von dem Messias zusammen, welche mit den christlichen zusammentreffen, nur daß das Christentum das, was vom Messias gesagt wird, als in Jesu erfüllt ansieht. **1.** Wie Paulus Kol. 1, 16 von Christus sagt, daß Gott alles durch dessen Vermittelung und in Absehen auf ihn geschaffen, sagt Resch Lakisch in Bereschith rabba c. II von dem Geiste, der über den Wassern des Chaos schwebte: דא רוחא דמלכא משיחא (es war dies der Geist des Königs Messias). **2.** Wie Paulus Gal. 6, 2 von einem Gesetz Christi, also einem messianischen Gesetz redet, dessen Gebote sich in das Gebot der aus dem Glauben geborenen Liebe zusammenfassen, so lesen wir im Jalkut zu Jesaia § 296, daß der Heilige gebenedeiet sei Er durch den Messias תורה חדשה (ein neues Gesetz) zu geben beabsichtigt. **3.** Wie bei Matth. 8, 17 das Bekenntnis in Jes. Kap. 53: „Fürwahr trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen" als in Jesus erfüllt bezeichnet wird, so wird es

auch im babyloniſchen Talmud Sanhedrin 98b auf den Meſſias, und zwar den die menſchlichen Leiden auf ſich nehmenden, bezogen, indem er als ein Dulder wie Hiob und wie Rabbi (Juda der Heilige) gedacht wird. 4. Wie Petrus in ſeinem erſten Brief 1, 19 f. Chriſtus das von der Grundlegung der Welt her vorerſehene Gotteslamm nennt, ſo wird Pesachim 54a geſagt, daß der Name des Meſſias ſchon geſchaffen (ins Daſein getreten) war, ehe die Welt geſchaffen wurde, und in Pesikta rabbathi (S. 161 der Friedmannſchen Ausgabe) daß er das ſtellvertretende Leiden ſchon משׁשׁת ימי בראשׁית (ſeit den ſechs Tagen des Uranfanges) auf ſich genommen. 5. Johannes ſagt in ſeinem erſten Brief 2, 1 f.: Wir haben einen Fürſprecher bei dem Vater, Jeſum Chriſtum, der gerecht iſt, und derſelbige iſt die Verſöhnung für unſere Sünden, nicht allein aber für die unſeren, ſondern auch für der ganzen Welt, und im Jalkut zu Jeſaia § 359 erbietet ſich der Meſſias, das ihm von Anbeginn zugedachte Werk der Erlöſung zu vollziehen, indem er ſpricht: „Herr der Welt, mit frohlockender inniger Freude nehme ich's auf mich unter der Bedingung, daß keiner von Israel verloren gehe und daß nicht allein den in meinen Tagen Lebenden Heil widerfahre, ſondern auch den in Grabesſtaub Gebetteten, und daß nicht allein den in meinen Tagen Verſtorbenen Heil widerfahre, ſondern auch den Toten, welche geſtorben ſind von den Tagen des erſten Adam bis anjetzt, und daß nicht dieſen allein, ſondern auch den in meinen Tagen Totgeborenen Heil widerfahre, und nicht den Totgeborenen allein, ſondern auch allen, die du im Sinne haſt, ins Daſein zu rufen, und die noch nicht ins Daſein getreten ſind. Daraufhin gehe ich auf den Vertrag ein, und daraufhin nehme ich's auf mich." 6. Im erſten Briefe des Petrus 3, 18 f. wird bezeugt, daß Chriſtus, getötet nach dem Fleiſch, aber lebendig gemacht nach dem Geiſt, im Geiſte hingegangen iſt und hat gepredigt den Geiſtern im Gefängnis, und ähnlich lautet, was im Jalkut zu Jeſaia § 296 bezeugt wird, daß der Davidsſohn

für die Bewohner der Unterwelt beten wird und daß die Gottlosen, welche Amen dazu sprechen, um dieses Einen Amen willen aus der Hölle heraus werden gerettet werden. 7. Der Brief an die Hebräer zeigt, daß Christus als Gegenbild Melchisedeks erhaben ist über Abraham 7, 4, erhabener als Mose 3, 3, erhabener als die Engel 1, 4, und genau ebenso wird Jes. 52, 13 im Jalkut § 338 erklärt: „Der König Messias wird erhabener sein als Abraham und erhöhet über Mose und um vieles höher dastehen als die Engel des Dienstes." 8. Zu welchem Engel, fragt der Hebräerbrief 1, 13, hat Gott jemals gesagt: Setze dich zu meiner Rechten, auch im Jalkut zu den Psalmen § 869 findet sich unter anderen irregehenden Deutungen diese neutestamentliche: Dereinst heißt der Heilige gebenedeiet sei Er den König Messias sitzen zu seiner Rechten. Auch Rabbi Akiba Chagiga 14a versteht so den 110. Psalm, Rabbi Joseph der Galiläer freilich thut dagegen Einspruch und findet in dem Thronen des Messias zur Seite Gottes eine Profanation der Schechîna. 9. Auf die Frage des Hohenpriesters: Bist du Christus, der Sohn des Hochgelobten? antwortet Jesus Mark. 14, 62: „Ich bin's, und ihr werdet sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit des Himmels Wolken". Auch im Talmud Sanhedrin 98a wird die Beziehung von Dan. 7, 13 auf den Messias vorausgesetzt: er ist's, der unter Umständen in des Himmels Wolken oder reitend auf einem Esel erscheint, und das Targum zu 1 Chr. 3, 24 bemerkt zu dem Namen עבני (Wolkenmann): „Das ist der König Messias, welcher dereinst offenbart werden wird." 10. Und wie Jesus Joh. 5, 25 beteuert: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören und die sie hören werden, die werden leben: so heißt der Messias nach Sanhedrin 98b ינון (Jinnon Ps. 72, 17) und zwar, wie dieser symbolische Name in Pirke de Rabbi Eliezer c. 32 und anderwärts gedeutet wird, als der, welcher die im Grabesstaube Schlafenden hervorsprossen macht, d. i. zu neuem Leben auferweckt.

Aber — wird man vielleicht einwenden — der Eindruck dieser Zusammenstellung trügt, denn es sind ja Zeugnisse aus verschiedenen Zeiten und verschiedenartigen Büchern. Als ob wir das nicht wüßten! Sie gehören aber alle der talmudischen Zeit oder doch der talmudischen Litteratur an — die Sohar-Litteratur haben wir absichtlich ferngehalten — und alle gehören der nachchristlichen Zeit an, was, weit entfernt, die Beweiskraft dieser Zeugnisse zu schwächen, ihr Gewicht in erstaunlicher, ja verblüffender Weise steigert. Ein zweiter möglicher Einwand lautet: Was da gesagt wird, ist ja doch nicht Bekenntnis der gesamten Synagoge, sondern Einzelner. Aber, entgegnen wir, diese Einzelnen sind Männer von schwerwiegender Autorität, wie Resch Lakisch und Rabbi Akiba, und wenn sich dergleichen Aussagen im Targum finden, erscheinen sie doch gewissermaßen als in das Gemeindebewußtsein aufgenommen oder die Aufnahme in das Gemeindebewußtsein bezweckend. Und drittens wird man sich des Eindruckes die Zeugnisse dadurch erwehren, das man dasjenige hervorhebt, wodurch sie sich von den christlichen Aussagen unterscheiden. Aber das, was wir beweisen wollen, bleibt von allen diesen Einwänden unberührt und ungeschwächt. Denn jedenfalls beweisen sie, daß die Grundideen des Christentums im Judentum wurzeln, in dem alten noch nicht so wie später vom prophetischen Wort losgerissenen Judentum, und daß das Christentum dem Judentum durchaus nicht fremdartige Vorstellungen aufnötigt, die es nicht, wenn es nur wollte, mit sich verschmelzen könnte. Die Grundfrage ist und bleibt die Frage: Ist Jesus der Messias oder sollen wir eines andern warten?

Fassen wir beispielsweise das Targum von Jes. 52, 13 bis Kap. 53 ins Auge! Es beginnt 52, 13: „Siehe erfolgreich handeln wird mein Knecht der Messias.“ Diese persönliche Fassung des Knechtes des HErrn wird im Verlauf der Uebersetzung nicht festgehalten, die kollektive Fassung von dem das Gericht überdauernden Israel gewinnt weiterhin die Oberhand

und die Darstellung verläuft sich ins Weltliche und Kriegerische. Aber für unsern Zweck genügt die Hinweisung auf 53, 4. 5, wo das Targum übersetzt: „Er (der Messias) wird Fürbitte thun ob unserer Verschuldungen, und unsere Missethaten werden um seinetwillen vergeben werden, während wir für gestäupt galten, geschlagen vom HErrn und mit Leiden belegt. Und Er wird den Tempel bauen, welcher entweiht war durch unsere Verschuldungen, preisgegeben durch unsere Missethaten, und durch seine Lehre wird großer Frieden über uns kommen und wenn wir auf seine Worte hören, werden uns unsere Verschuldungen vergeben werden." Diese Targum-Uebersetzung enthält unverantwortliche Quidproquos, aber trotzdem bleibt der Gedanke stehen, welcher der Grundgedanke des Christentums ist, daß durch das Verdienst, das Wort, die Fürbitte des Messias Vergebung der Sünden vermittelt sein wird. Wenn also der Jude in Jesus den Messias erkennt, so sind es altsynagogale Messiashoffnungen, welche er in ihm verwirklicht sieht, indem er bekennt: Er hat sich für uns geopfert, er hat uns den Weg des Heils verkündigt, er vertritt uns hoheprieſterlich bei Gott.

Es erübrigt aber noch ein wichtiger Punkt, in welchem die jüdische Messiasidee und die christliche Christusidee übereinstimmen — ein unwidersprochener, wenig beachteter und doch hochbedeutsamer.

Die Messiashoffnung, wie sie sich in der vorchristlichen und nachchristlichen jüdischen Litteratur ausspricht, weist verschiedene Gestalten auf. Sie lautet bald mehr irdisch, national, kriegerisch, bald mehr mysteriös, universell, sittlich-religiös. Aber Ein Grundzug ist allen Messiasbildern gemeinsam: er ist der Davidssohn, der seine Herrschaft nicht weiter auf leibliche Nachkommen vererbt; er ist kein König, wie die Könige dieser Erde, in deren Stelle, wenn sie sterben, ein Sohn als Thronfolger einrückt; er steht in keinem ehelichen Verhältnis, aus welchem leibliche Kinder entsprössen. Auch in der sonderbaren Vorstellung, welche den Einen Messias in zwei spaltet: einen Messias ben Joseph, welcher im Kampfe gegen die Weltmacht fällt, und einen Messias ben David, welcher den Sieg über die Weltmacht zu Ende führt, ist der eine wie der andere kinderlos, sie haben keine Söhne, in denen ihr Leben und Wirken sich fortsetzt. Der Messias Sohn Davids ist nicht Begründer einer Regentenreihe. Er ist alleiniger Throninhaber ohne Thronwechsel. Er herrscht endlos. Wenn dennoch der Herrschaft des Messias eine begrenzte Dauer zugemessen wird, so ist ein in die Ewigkeit mündender Zeitraum gemeint. Denn die Messiastage (ימות המשיח) gehören schon zu der zukünftigen Welt (העולם הבא), sie bilden den Uebergang aus der Zeitgestalt des Diesseits in die Ewigkeitsgestalt des Jenseits.

Die Ehe ist Gottes Stiftung und Wille. Ohne die Ehe kann das Menschengeschlecht nicht fortbestehen, nicht familienweise fortbestehen; darum ist Eintritt in die Ehe, zumal nach

jüdiſcher Anſchauung, des Mannes Pflicht. Den Meſſias aber im Stande der Ehe zu denken widerſtrebt nur etwa kabbaliſtiſcher Ueberſpanntheit nicht; Schabthai Zebî ehelichte wirklich die ſchöne Polin Sara, die ſich ihm als das dem Meſſias beſtimmte Weib an den Hals warf, aber der Nimbus des falſchen Meſſias wurde dadurch nicht geſteigert. Der Meſſias, wie er in der vor- und nachchriſtlichen jüdiſchen Litteratur gedacht und vorausgeſchaut wird, iſt ehelos. Und das iſt ſchriftgemäß. Denn wie das prophetiſche Wort zwar von Ahnen (Vätern), aber nicht von einem leiblichen Vater, ſondern nur von der leiblichen Mutter des Meſſias redet (Jeſ. 7, 14; Micha 5, 2; Jer. 31, 22 vgl. Jeſ. 49, 1), ſo redet es vollends nicht von einer Gemahlin des Königs Meſſias. Wo von einem Verhältniſſe des Meſſias zu einem Weibe die Rede iſt, da iſt die Gemeinde dieſes Weib, das Gegenbild Sulamiths, und wo von Kindern des Meſſias die Rede iſt, da iſt ſein Volk gemeint, deſſen אבי־עד (Ewig-Vater) er iſt, der heilige Same (Jeſ. 6, 13; 53, 10) der durch ihn Erlöſten. Wenn Pſ. 45, 17 gewünſcht wird: „Deiner Väter Stelle mögen einnehmen deine Kinder“, ſo überſetzt dies das Targum, den Pſalm meſſianiſch verſtehend: תְּהֵוֹן צַדִּיקַיָּא (deine Kinder, die Gerechten). Denn die Ehe, obſchon Gottes Ordnung, iſt doch nur eine irdiſche, diesſeitige Gemeinſchaftsform, der Meſſias aber iſt eine über die irdiſchen Bedingniſſe erhabene Perſönlichkeit; er fußt auf der Erde, aber ſein Haupt ragt in den Himmel.

Ebendeshalb wird das Regiment und Reich des Meſſias von dem prophetiſchen Wort überall als ein ewiges bezeichnet: der Meſſias ſelber, ohne daß ein anderer nachrückt, iſt ewiger König (Jeſ. 9, 7; Ez. 37, 25). Und es iſt ſchlechthin unmöglich, unter dem Fürſten in Ez. 40—48, welcher Fürſtenwürde und Domanialgut auf ſeine Kinder vererbt, den Meſſias zu verſtehen; das Targum überſetzt wohlbedacht נשיא in dieſem Schlußgeſichte Ezechiels mit רַבָּא, da aber, wo von dieſem Propheten der Meſſias als der andere David geweisſagt wird

(34, 24; 37, 25), mit מֶלֶךְ. Es ist ein an sich vollkommen richtiger Gedanke, den das Volk aussprach, als es sich in die Aussage Jesu von seinem nahen Tode nicht finden konnte: „Wir haben gehört aus dem Gesetz (der heil. Schrift), daß Christus ewiglich bleibe“ (Joh. 12, 34). Und demgemäß lautet auch die Ankündigung der Geburt Jesu Luc. 1, 32. 33: „Gott der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakobs ewiglich und seines Königreichs wird kein Ende sein.“

Darin also stimmen Judentum und Christentum überein, daß der Messias eine über das irdische Geschlechtsleben und überhaupt über irdische Beschränktheit erhabene Persönlichkeit von absoluter ewiger Bedeutung ist. Und hierin sind auch alle, die den Christennamen tragen, einig. Zwar geht auf christlicher Seite jetzt eine Theologie im Schwange, welche dem Judentum Angriffs- und Verteidigungswaffen gegen das Dogma der Kirche und gegen die Geschichtlichkeit unserer Religionsurkunden liefert, aber wir dürfen uns inmitten dieses Wirrwarrs doch dessen getrösten, daß dieser Succurs nicht zur Rechtfertigung des Judentums ausreicht. Denn mag man zum Christentum den unitarischen oder trinitarischen, den rationalen oder supranaturalen Standpunkt einnehmen, immer bleibt es stehen, daß das Christentum die Religion der vollendeten Moral und daß Jesus der große, heilige, göttliche Mensch ist, dessen Erscheinung die Weltgeschichte halbiert. Und man mag über das Geheimnis der Versöhnung denken, wie man wolle, immer bleibt es stehen, daß das Blut dieses Jesus, der das Gegenbild Abels ist, des hingemordeten jungfräulichen Gerechten, besser redet, als Abels, indem es nicht nach Rache, sondern nach Begnadigung der Schuldigen verlangt.

Es ist neulich eine Schrift mit dem Titel „Undogmatisches Christentum“ erschienen. Da wird mit Bezug auf die Evangelienkritik die Frage aufgeworfen, wie etwas, das Gegenstand und Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung ist, Grundlage

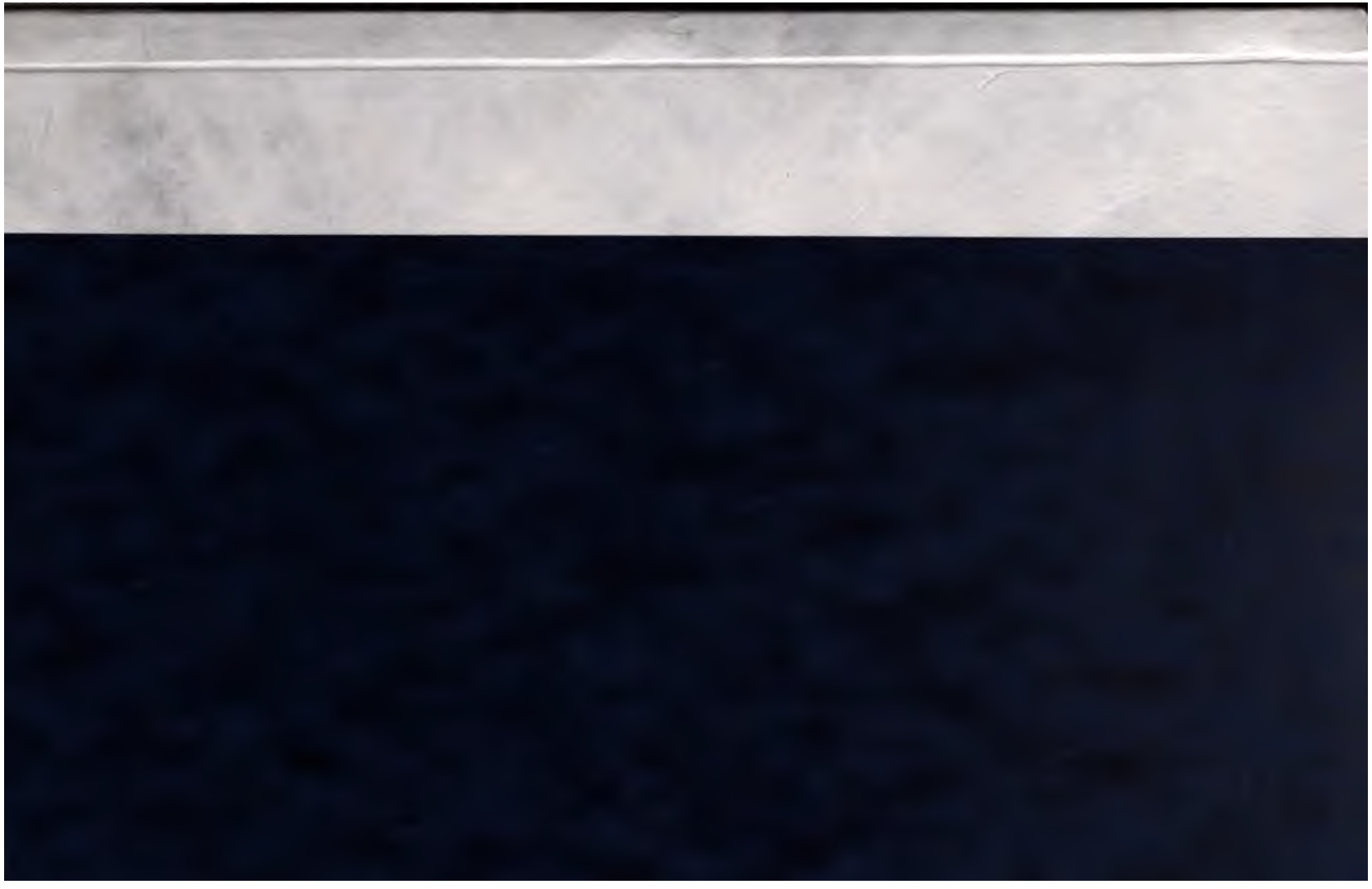
göttlicher Glaubensgewißheit sein könne. Die Antwort lautet, daß dieses Bedenken schwinde, wenn wir uns in das Innere des heiligen Charakters Christi zurückziehen, „der alle Schwankungen der Theologie und Geschichtswissenschaft hoch überragt wie ein aus dem Wogenschwall schauender Fels. Denn ist jemals bezweifelt worden, daß er dem himmlischen Vater unbedingt gehorsam war, die Brüder unendlich liebend, bis zum furchtbarsten Tode getreu, durch keine Versuchung zu erschüttern, durch keinen Undank zu verbittern, geduldig wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt, für seine Mörder betend, von einem furchtlosen Wahrheitssinn ohnegleichen und einer sanftmütigen Milde ohnegleichen? Dadurch hat er von der Zeit seines Erdenwandels bis auf den heutigen Tag die Menschen gewonnen, deren härtesten Widerstand besiegt, Unzählige zu Gott geführt. Dieser Charakter von großartiger Einfachheit wirkt auf alle bestimmend, sei es verurteilend oder begeisternd, er begleitet uns in alle Lebensverhältnisse und Gemütszustände wie der Polarstern den nächtlichen Wanderer, er läßt keinen wieder frei, in dessen Gesichtskreis er einmal getreten ist. Diesen bis auf den heutigen Tag und bis in alle Ewigkeit wirkenden Christus sollte man den historischen Christus nennen, denn er ruft fort und fort die gewaltigsten historischen Wirkungen hervor."

Das ist wahr, aber die historischen Wirkungen gehen noch tiefer. Er ist allerdings das leibhaftige Ideal edler Menschlichkeit, welches wie eine Sonne über die Menschheit aufgestiegen ist und ihr Licht und ihre Wärme in sie ergießt, aber er ist noch mehr als das. Er ist der Christus, das Ziel der altteſtamentlichen Worte und Wege Gottes. Er ist der Mittler zwischen Gott und Menschen, zwischen Israel und den Heiden, zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit. Durch den Tod hindurch zur Herrlichkeit eingegangen, hat er den Grund eines Gottesreichs gelegt, dessen Vollendung durch diese Grundlegung verbürgt ist. Wenn ihn Israel dereinst mit einem

besseren Hosianna-begrüßt (Matth. 23, 39) als dem ersten, dann, aber nicht eher, kommt die Vollendung dieses Gottesreichs zum Durchbruch.

Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben — sagt der Apostel Röm. 11, 32 im Hinblick auf Israel — auf daß er sich aller erbarme. Brüder aus Israel, durchbrecht doch endlich den Bann des Unglaubens, damit der Kreislauf der Erbarmungen sich vollende! —

BV 2620 .D45 1889 C.1
Ernste Fragen an die Gebildete
Stanford University Libraries
3 6105 034 249 735

DATE DUE

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004